

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Kummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislise für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Kanoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Aussichten.

Während der verfloffenen Jahre wurden die Sessionen des deutschen Reichstages gewöhnlich mit der Versicherung eröffnet, daß in Europa keine Kriegsgefahr vorhanden sei und daß Deutschlands Einfluß sein Theil dazu beigetragen habe. Wir haben in der letzten Zeit nun mehr als einmal die Erfahrung machen müssen, daß der so mühsam aufrecht erhaltene europäische Friede auf sehr schwachen Füßen steht. Dies hat zwei Ursachen. Einmal ist Europa auch im Frieden immer gerüstet und bewaffnet; zum andern lassen sich die Wirren, die zu einem Kriegsfall führen können, nicht mehr so „lokalisiren“ wie früher, in Folge des ausgedehnten Weltverkehrs. Verwicklungen in Egypten, in Hinterindien, in Zentralasien und auf den Karolinen werfen heute ihre Schatten nach Europa herein. Und im Augenblicke schlägt wieder die Kriegsflamme am Balkan lodern empor. Die Serben marschiren gegen die Bulgaren und schon sind die ersten Schüsse gefallen, schon ist das erste Blut geflossen.

Seit 1878 haben auf europäischem Boden die Kanonen geschwiegen; dagegen haben auf überseeischen Gebieten europäische Kanonen um so lauter ihre Stimme erhoben. Siedes Jahre europäischer Friedens — das ist schon viel in dieser raschlebigen Zeit. Aber die Kriegsgefahr ist keinen Moment von Europa gewichen. Die orientalische Frage, die wie eine Pandorabüchse einen unerschöpflichen Vorrath von „Kriegsfallen“ enthält, läßt Europa nicht zur Ruhe kommen.

Seit Jahren brüten die Mächte darüber, was dagegen zu thun ist, und sie finden kein anderes Mittel, als ab und zu eine Vertagung der kriegerischen Aktionen zu bewirken. Aber „aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, wie wir sehen, und nachdem der Serbenkönig Milan einige Wochen lang seine friedlichen Absichten versichert hat, rückt er nun doch über die bulgarische Grenze. Wir waren von vornherein, wie wir des Oesteren in diesen Blättern dargelegt, der Ansicht, daß die bulgarische Revolution blutige Kämpfe nach sich ziehen werde. Nun kommt auch aus Athen die Nachricht, daß ein kriegerisches Borgehen Griechenlands kaum zu vermeiden sein werde. Damit ist die Pforte zum Kampfe engagirt und bald wird die Balkan-Halbinsel von allen Schrecken des Krieges, die sie seit vor sieben Jahren empfunden, wieder heimgesucht sein.

Die Mächte sehen sich außer Stande, die kriegerischen Entwicklungen im Orient aufzuhalten; sie sind nur noch bemüht, dieselben zu lokalisiren. Unserer Meinung nach ist es immer nur ein Zufall, wenn dies gelingt, denn der sich unbedeutendste politische Umstand kann, wie schon so oft, die Ursache werden, daß der kriegerische Brand die

Grenzen des Orients überschreitet und die Mitte und den Westen Europas erfaßt. Nehmen wir einmal an, aus den gegenwärtigen Händen entspinne sich, was ja bei einer Aktion Griechenlands ganz leicht möglich, wieder ein Kampf zwischen Rußland und der Pforte. Wenn die Pforte Griechen, Albanesen und Verwandtes niederwirft, wird Rußland interveniren. Läßt sich die Pforte diese Intervention nicht gefallen, so ist der türkisch-russische Krieg da. Die Pforte wird in einem solchen Kampfe von den überlegenen Streitkräften Rußlands wahr-scheinlich besiegt werden. Wenn die Russen wieder, wie vor sieben Jahren, vor Konstantinopel stehen, so wird von der Pforte die Hilfe oder Vermittelung Englands angeufen werden. Und wenn Rußland nicht auf die englischen Vorschläge eingeht, sondern eben so brutal auftritt, wie vor Kurzem in Zentral-Asien, so wird der Kampf zwischen England und Rußland das Resultat der Wirren am Balkan sein. Ein solcher Kampf würde die halbe Welt durchtoben; fast auf allen Meeren, in Europa, in Mittel- und Hinter-asien, womöglich auch in Amerika und Australien würde dieser ungeheure Kampf ausgefochten werden, der in Wahrheit einem Weltbrande gleich käme. Alle Handels- und Verkehrsbeziehungen zwischen den Welttheilen würden gestört und das Dimeinziehen der übrigen Großmächte in den großen Streit hinge nicht von einer staatsmännischen Berechnung, sondern vom Zufall ab.

Diese verschiedenen „Wenn“ können auch nicht ihr „Dann“ finden. Aber die Aussicht auf Erhaltung des europäischen Friedens ist ebenso ungewiß, wie die Befürchtung, die Kriegesflamme am Balkan möchte weiter um sich greifen. Unter diesen Umständen klingt es naiv, wenn ein offizielles Wiener Blatt die Welt mit folgenden schönen Worten zu trösten sucht: „Die Mächte werden auf die neu geschaffene Situation Rücksicht nehmen.“ So traurig die Rückwirkung des Ereignisses auf Oesterreichs Handel werden kann, so liegt doch in der Eintocht der Mächte eine beruhigende Bürgschaft gegen die Störung des allgemeinen Friedens.“ Als ob der allgemeine Frieden nicht schon gestört wäre!

Daß die westlichen Mächte in der Orientfrage so zimmlich einträchtig sind, glauben wir gerne. Aber das heilige Rußland? Das offizielle Rußland sitzt im Rath der Großmächte und unterschreibt mit sanfter Miene die Friedensprotokolle; das offiziöse Rußland aber heßt die Völker auf der Balkanhalbinsel durcheinander und führt dadurch jene Kriegesfälle herbei, welche den europäischen Frieden in Frage stellen. So lange die Mächte diesem heuchlerischen Doppelspiel nicht ein Ende machen können, werden ihre Konferenzen, Schiedsgerichte und Vermittelungen immer gleich resultatlos sein.

Ob sie es thun werden? Leider kann uns das, was mir bis jetzt erlebt, darüber keine besonders tröstlichen Aussichten eröffnen.

Politische Uebersicht.

Die einleitenden Geschäfte der Reichstagsession werden sich, wie man der „Nat.-Ztg.“ schreibt, sehr schnell vollziehen, da die Wiederwahl des bisherigen Präsidiums, und zwar durch Zuruf, außer Zweifel ist. Liegt der gesammte Etat bereits am Donnerstag dem Hause vor, so dürfte am Montag die erste Berathung stattfinden und noch im Laufe der künftigen Woche die zweite derjenigen Theile des Etats folgen, welche nicht an die Budgetkommission gewiesen werden. Man wird wohl in der geschäftlichen Behandlung des Reichshaushaltsetats ebenso wie in früheren Sessionen verfahren.

Der Bundesrath ertheilte den Etats des Reichsheeres, des Reichsinvalidentfonds, des Auswärtigen Amtes, des Reichsschatzamt, des Reichsamtes des Innern, der Reichsschuld, sowie dem Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1886-1887, sowie dem Gesetzentwurf, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen seine Zustimmung. Die Denkschrift, betreffend die Hebung der deutschen Hochschulerzerei, die Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Staatsjahr 1884-1885, die Revision der in den Motiven zum Kasernungsplan angeführten Kostenüberschläge wurden den Ausschüssen überwiesen.

Das bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Wie berichtet wird, ist jetzt von den fünf Theilen, aus welchen das neue bürgerliche Gesetzbuch bestehen wird, auch der letzte, welcher das Erbrecht behandelt, von dem dafür bestellten Redakteur (Oberlandesgerichtspräsident Bierbrünnen, Dr. v. Schmitt), so weit fertiggestellt, um von der Gesamt-Kommission demnächst in Berathung genommen werden zu können. Es sind nun von der Gesamt-Kommission die Theilentwürfe über das Familienrecht und Erbrecht und die Entwürfe eines Einführungsgesetzes und mehrerer Nebengesetze noch zu beraten und festzustellen. Wie es heißt, werden die Arbeiten der Kommission Ende 1887 vollständig zum Abschluß gelangen.

Für den Wollzoll wird jetzt von den Herren Agrariern eine lebhaftige Agitation entfaltet. In der Sitzung des Schafzüchtervereins der Provinz Ostpreußen vom 24. Oktober wurde wie die „Danz. Ztg.“ mittheilt, eine Petition an den Reichstag beschloffen, in welcher beantragt wird, „auf die Einfuhr ausländischer Wollen einen Zoll und zwar von 30 Mark pro Zentner Schmutzwolle, 60 Mark pro Zentner gewaschener und 90 Mk. pro Zentner fabrikmäßig gewaschener Wolle zu legen.“ Diese Petition zirkulirt jetzt bei sämmtlichen landwirtschaftlichen Vereinen zur Annahme und Unterschrift und soll, sobald als möglich, an den Reichstag kommen.

Die erledigte Staatssekretär-Stelle, in welche, nach den Dehaupnungen verschiedener Blätter, Graf Herbert Bis-marck einzücken soll, ist noch immer Gegenstand lebhafter Erörterungen in der Presse. Während die oppositionellen Par-

die Augen mit der Hand, und als sie einige Sekunden später die Hand sinken ließ, hatte sie ihre Ruhe und Fassung wieder gefunden.

„Darin, daß Deine Aufmerksamkeit auf diesen Sekretär gelenkt wurde, und daß Du ihn in Gebrauch nimmst, nehmen mußtest, erkenne ich das Baiten der Vorsehung,“ sagte sie, und die bleichen Wangen rötheten sich allmählig wieder. „Ich habe niemals eine Ahnung davon gehabt, daß Dein Papa eine leghwillige Verfügung hinterlassen haben könne. Damals, nach seinem plötzlichen Tode, ist allerdings danach gesucht worden, aber als man unter den hinterlassenen Papieren nichts Derartiges fand, wurden die Nachforschungen nicht weiter fortgesetzt, es lag ja auch, wie wir glaubten, keine Veranlassung zu einem Testament vor.“

„Und jetzt hast Du es gefunden?“ fragte Arabella in fieberhafter Spannung.

„Ja, mein Kind, und ich fürchte, sein Inhalt wird Dich beunruhigen.“

„So bezogen sich darauf meine Ahnungen!“

„Wie wäre das möglich? An der Echtheit des Testaments ist nicht zu zweifeln, der General hat es eigenhändig geschrieben und mit seinem vollen Namen unterzeichnet.“

„Und der Inhalt, Mama?“

„Vertreibt uns aus diesem Schlosse!“

„Unmöglich!“

„Es ist so, Bella, und ich fürchte, Dein Papa beschloß nicht, find mir doch die Gründe bekannt, die ihn bewogen haben, diese Bestimmungen zu treffen.“

Arabella warf einen raschen, forschenden Blick auf die Thüre, die auf den Korridor führte, dann zog sie die Portiere, die das Boudoir mit dem anstoßenden Gemach verband, zu.

„Diese Entdeckung ist niedererschütternd,“ sagte sie, gewaltsam ihre Erregung bekämpfend, „sie ist es um so mehr, weil sie so spät erfolgt.“

Die Generalin nickte zustimmend, und ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer schwer bedrückten Brust.

„Ich will Dir das Dokument vorlesen,“ erwiderte sie,

Feuilleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman

von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Sollten die Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen, Dir unangenehm sein, Mama?“ fragte Arabella in besorgtem Tone. „In diesem Falle würde ich ihn sofort entfernen lassen.“

„Nein, nein, auf dem Andenken, welches ich Deinem Papa bewahre, ruht nicht der leiseste Schatten,“ erwiderte die Generalin rasch. „Onkel Willy wollte den Sekretär nicht benutzen, weil er ihm nicht Raum genug bot, für die großen Rechnungsbücher ist auch die Klappe in der That zu winzig.“

„Und ich bedaure sehr, daß ich erst vor einigen Monaten die Vorzüge dieses Möbels entdeckte; Papa muß ein sehr praktischer Mann gewesen sein.“

„Er war's in allen Dingen,“ nickte die Generalin.

„Und wie waren seine Beziehungen zu Onkel Willy?“

„Sehr freundschaftlich gerade nicht, zwei harte Steine wählten selten gut. Aber im Laufe der Zeit würde das sich allmählig ausgeglichen haben.“

„Was ist das?“ fragte Arabella rasch im Tone des Erstaunens, während sie die Messerlinge tiefer in die Fuge hinein zwängte. „Mama, sieh nur, die Fuge wird breiter und die obere Decke gibt nach.“

„Du scheinst ja jetzt überall Geheimnisse zu wittern?“ scherzte die Generalin, indem sie langsam sich erhob.

„Und wäre es denn so erstaunlich, wenn die Klappe ein geheimes Versteck enthielte?“

„Reineswegs, das mag oft vorkommen.“

„Wenn ich nur die Feder fände, welche den Schlüssel bildet,“ sagte Arabella ungeduldig, inbe-sondere ihre Nachforschungen emsig fortsetzte. „Die Klappe ist hoch, ich bemerke es deutlich.“

„Ich will Onkel Willy rufen.“

„Bitte, thue das nicht.“

„Fürchtest Du seinen Spott?“

„Das nicht, aber — warte jetzt, bin ich auf der richtigen Fährte. Hier liegt die Feder, ich will einmal stark darauf drücken — ah, da haben wir das Geheimniß!“

Die Generalin schien das doch nicht erwartet zu haben; mit sichtbarer Ueberrasschung blickte sie auf die Papiere, die in der halb geöffneten Klappe lagen.

„Bitte, laß mich zuerst nachsehen,“ sagte sie mit leise zitternder Stimme, „es sind Dokumente, welche Dein Papa hinterlassen hat, ich will ihren Inhalt prüfen.“

Arabella hatte sich bereits erhoben, bereitwillig trat sie zurück, während Frau von Studmann vor dem Sekretär Platz nahm.

Der Stammbaum der Familie von Studmann, sagte die Generalin, nachdem sie das erste Dokument entfaltet und beiseite gelegt hatte; „Du kannst ihn später einmal mit Ruhe studiren. Das Testament Deines Großvaters; ich habe Dir dessen Inhalt schon früher mitgetheilt. Meine Briefe, die ersten, die ich an Deinen Papa schrieb. Und was ist dies? Ein Verzeichniß der Summen, die Willy von dem General erhalten hat?“

„Darf ich es sehen?“ fragte Arabella.

„Es hat ja für Dich keinen Werth.“

Arabella blickte die Mutter erwartungsvoll an; die Generalin schwieg, sie hatte bereits ein anderes Dokument entfaltet, dessen Inhalt sie im höchsten Grade zu interessiren schien.

„Onkel Willy hat in jenem Jahre enorme Summen empfangen,“ sagte Arabella nach einer Pause. „Jetzt kann ich mir erklären, weshalb Papa auf keinem freundschaftlichen Fuße mit ihm stand.“

Frau von Studmann schien die Worte nicht gehört zu haben, die schönen Augen blickten starr auf das Dokument.

„Mama, was hast Du entdeckt?“ fragte das Mädchen besorgt.

Verwirrt blickte die Generalin auf, dann bedeckte sie

teien dafür plädieren, daß das erst vor Kurzem von 36 000 auf 50 000 Mark gesteigerte Gehalt wieder herabgesetzt werde, treten die Offiziere gegen diese Forderung auf, indem sie darauf hinweisen, daß sich das frühere Einkommen des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte schon zur Zeit des Herrn von Bülow als unzureichend erwiesen habe. Inwiefern dies zutreffend ist, mag dahin gestellt bleiben; es muß aber demgegenüber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Gehaltshöhung lediglich unter Bezugnahme auf die persönlichen Verhältnisse des Grafen von Hayfiedt erfolgt ist, weil dieser sich nur unter dieser Voraussetzung zur Uebernahme des ihm angetragenen Postens im Auswärtigen Amte bereit erklärt hatte. Diese Voraussetzung trifft gegenwärtig nicht mehr zu, und der Reichstag hat daher ein Recht, zu verlangen, daß zunächst der Nachweis darüber geführt werde, ob ein Einkommen von 36 000 Mark nebst freier Wohnung auch für den Amtsnachfolger des Grafen von Hayfiedt unter allen Umständen unzulänglich sei.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ erhält ihrer schamlosen Artikel halber, die sie in Beziehung auf die Diätenlagen gebracht hat, von einem konservativen Blatte, den „Dresdener Nachrichten“, folgende wohlverdiente Lektion. Das Blatt schreibt: „Daß der preussische Fiskus mit seinen Diätenlagen bisher kein Glück gehabt hat, gefällt natürlich der „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht und sie tritt in einer längeren Artikel des von dem Halleischen Landgericht in der Sache gefällten Erkenntnisses für die Begründung der fiktionalen Klage ein. Sie kann dies nur auf dem Wege der künstlichen Interpretation, wobei sie gegen die Erklärung des Fürsten Bismarck selbst verstößt, der bei der Anregung der Frage im Reichstage selbst erklärte, man könne nicht in die Verfassung hineininterpretieren, was nicht darin stehe. Das Blatt schreibt seinen Artikel mit den Worten: „Wir können unser Urtheil hiernach nur dahin zusammenstellen, daß das Halleische Erkenntnis gegen die Reichsverfassung verstößt und zwar gegen eine der fundamentalsten Bestimmungen derselben. Die Reichsverfassung ist, wie bekannt, nur auf Grund eines Kompromisses zu Stande gekommen, der eben diesen Artikel 32 betraf. Ein Abgeordneter, der Privatdiäten annimmt, verlegt diesen Kompromiß und bricht die Verfassung. Wir zweifeln nicht daran, daß auch in unserer Rechtsprechung diese Auffassung schließlich zum Ausdruck gelangen wird.“ Aus dem letzteren Satze sieht ganz unverhüllt das Bestreben hervor, die fernere gerichtliche Behandlung der Diätenangelegenheit im Sinne des Fiskus zu beeinflussen. Dies und die Bezeichnung des Halleischen Erkenntnisses als eines verfassungswidrigen schlägt der Richter vor den Gerichten und der Rechtsprechung geradezu ins Gesicht. Und das geschieht an einer Stelle, wo man darauf Bedacht zu sein vorgiebt, die Autorität der staatlichen Organe stärken zu wollen!“ — So das konservative Blatt. Wie wir hören, wird das Verhalten der „Nordd. Allg. Ztg.“ in dieser Sache im Reichstage selbst noch die gebührende Beachtung finden.

Aus Darmstadt (Hessen) wird der „Frankf. Ztg.“ unterm 16. November geschrieben: Den Ständen ist soeben der angeklagte Gegenstand, betr. die Unterbringung jugendlicher Uebelthäter und verwaarloster Kinder, zugegangen. Darnach können zunächst (Art. 1) — ähnlich dem preussischen Gesetz — Kinder, welche nach Vollendung des zwölften Lebensjahres eine strafbare Handlung begehen, von Obrigkeitwegen in eine geeignete Familie oder in eine Erziehungsanstalt verbracht werden, wenn dies mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der strafbaren Handlung, auf die Persönlichkeit des Kindes, der Eltern oder sonstigen Erzieher desselben und auf dessen übrige Lebensverhältnisse zur Verhütung weiterer sittlicher Verwahrlosung erforderlich ist.“ Das Gleiche kann — immer unter der Voraussetzung, daß bei Fortdauer der bestehenden Verhältnisse das Kind an geistiger oder sittlicher Ausbildung erheblichen Schaden leiden dürfte — mit Kindern unter sechzehn Jahren geschehen, welchen von ihren Eltern die „nothwendigste Nahrung und Körperpflege“ vorzuenthalten oder welche fortgesetzt schweren Mißhandlungen ausgegesetzt oder von ihren Eltern zum Bösen verleitet, resp. „vom Bösen nicht abgehalten“ werden können. Dann fährt § 3 in einem Zusatz fort: „Die gleiche Maßregel kann von Obrigkeitwegen bei Kindern über sechzehn und unter sechzehn Jahren getroffen werden, welche zwar eine strafbare Handlung noch nicht begangen haben, deren bereits zu Tage getretene sittliche Verwahrlosung aber die erzieherische Einwirkung der Eltern und der Schule in Berücksichtigung der Persönlichkeit der Eltern und des Kindes, sowie der sonstigen Lebensverhältnisse des letzteren als unzureichend erscheinen läßt.“ Die Unterbringung zur Zwangserschziehung erfolgt nach (durchaus nothwendiger) Anhörung der betreffenden Verwandten, der Bürgermeisterei, des Pfarramts, des Schulvorstands u. durch (von Amtswegen oder auf Antrag) herbeigeführte Beschlüsse der Vormundschaftsbehörde, als welche im Sinne dieses Gesetzes das Amtsgericht des Wohnorts des Kindes fungirt. Zur Antragstellung sind berechtigt die Staatsanwaltschaft, die Bürgermeisterei, die von derselben etwa getrennte Ortspolizeibehörde, die Eltern, Großeltern, der Vormund und der Pfleger des Kindes. Gegen den Beschluß der Vormundschaftsbehörde steht dem Antragsteller die Beschwerde beim Landgerichte zu.

„auf den Verstorbenen soll und darf kein Schatten fallen.“

Arabella holte ein Labouret und setzte sich zu Füßen ihrer Mutter, und die Generalin legte ihre Hand auf die lichtblonden Locken des voll inniger Theilnahme zu ihr aufschauenden Kindes.

„Den ersten Satz übergehe ich,“ sagte Frau von Studmann leise, „er enthält mit innigen Worten des Dankes und der Liebe die Bitte an mich, die Bestimmungen dieses Testaments auszuführen und dem Erblaffer nicht zu zürnen. Dann fährt der General fort:

„Mein seliger Vater hatte die Bestimmung getroffen, daß der ganze Grundbesitz ungetheilt auf mich übergehen, und mein Bruder Georg mit einer verhältnismäßig geringen Summe abgefunden werden solle.“

„Die Gründe, die meinen Vater zu dieser anscheinend ungerechten Verfügung bewogen, wurden mir nach der Uebernahme seines Nachlasses klar. Hätte er denselben zu gleichen Theilen seinen Söhnen vermach, so würde der Grundbesitz binnen Kurzem in fremde Hände gekommen sein.“

„Auf dem Gute ruhten bereits namhafte Hypothekschulden, die behufs einer Theilung des Vermögens hätten vermehrt werden müssen, und da kein bares Kapital vorhanden war, so würde Derjenige von uns Weibchen, der das Gut übernahm, sein ganzes Erbtheil einer verlorenen Sache geopfert haben.“

„Indeß betrachtete ich trotzdem von vorne herein die letztwillige Verfügung unseres Vaters als eine Unge rechtigkeit, von der mein Bruder hart betroffen wurde, und ich war entschlossen, Georg dafür zu entschädigen.“

„In welcher Weise aber konnte dies geschehen? Die Einkünfte des Gutes waren nicht so bedeutend, wie es den Anschein hatte. Sehr natürlich, die Hypothekforderungen mußten verzinst werden, überdies war die Verwaltung in den letzten Jahren keine mustergiltige gewesen. Ich mußte vor allen Dingen die Verwaltung anderen Händen anvertrauen und sodann die Schulden zu tilgen suchen.“

„Das war freilich leicht gesagt; aber woher die Mittel nehmen?“

den Eltern, resp. Großeltern jedoch nur dann, wenn der Beschluß auf Unterbringung lautet. Die gerichtlichen Verhandlungen sind gebühren- und stempelfrei. Die Zwangserschziehung erlischt 1) mit dem 18. Jahre; 2) vor dieser Zeit auf Ver fügung des Kreisamts, wenn die Gründe der Zwangserschziehung in Wegfall gekommen sind. Die Kosten der Unterbringung tragen zunächst die zur Alimentation Verpflichteten; sind solche nicht vorhanden, hat auch das Kind kein eigenes Vermögen, so fallen die Kosten der öffentlichen Kasse zu, welche eine etwaige Armenunterstützung leisten müßte, doch so, daß ihr später die Hälfte von Staatswegen ersetzt wird.“

So weit der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ — Wir haben schon oft genug darauf hingewiesen, daß vor Allem nothwendig ist, der Verrohung und Verwilderung der Jugend vorzubeugen, durch Verbesserung der Lage der Eltern, so daß diese im Stande sind, ihre Kinder besser erziehen zu können. So lange das nicht geschieht, machen solche Gesetze den Eindruck, als ob man den Papen zudreht, das Spundloch aber offen läßt.

Jur Orientreise läßt sich die „Köln. Ztg.“ von den Berliner Offiziellen telegraphiren: „Die Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel werden mit der öffentlichen Ungeduld, die eine baldige Entscheidung herbeiwünscht, nicht Schritt halten können. Es erscheint dabei erst in zweiter Linie von Wichtigkeit, ab das Waffenglück den Serben oder den Bulgaren günstig sein wird, denn weder das Eine noch das Andere würde die Lage klären. Das Vorgehen der Serben wird allgemein getadelt, und es wird nirgends angenommen, daß Oesterreich dafür verantwortlich zu machen sei. Die Uebereinstimmung der drei Kaiserreiche bleibt im Gegentheil eine vollständige, und diese Uebereinstimmung bietet die bestmögliche, wenn auch nicht eine vollkommen sichere Bürgschaft dafür, daß der europäische Friede nicht gestört werde. Das rasche Handeln der Serben ist übrigens nicht im Stande gewesen, dem Fürsten Alexander dort Sympathien zu verschaffen, wo er vorher noch keine besaß, denn in diesen Kreisen betrachtet man das Vorgehen Serbiens, wenn auch nicht als eine nothwendige, so doch als eine leicht erklärbare Folge des bulgarischen Aufstandes. Die Schuld, die Arbeit des Berliner Kongresses angegriffen und deren Vernichtung versucht zu haben, bleibt in den genannten Kreisen mit vollem Gewicht auf dem Fürsten Alexander haften. Was die Haltung der Porte angeht, so hält man ein bewaffnetes Einschreiten für den Augenblick für ausgeschlossen.“

Aus dieser offiziellen Auslassung geht deutlich genug hervor, daß man der Lokalisierung des entbrannten Krieges keineswegs sicher ist.

Auch die Griechen lassen jetzt wieder von sich hören. Der griechische Minister Delgiannis hat den bulgarischen Minister des Auswärtigen in nachdrücklicher Weise auf die nicht zu rechtfertigenden Belästigungen griechischer Untertanen, sowie auf die von bulgarischen Beamten verübten Verleumdungen der Bilder der hellenischen Majestäten aufmerksam machen lassen. Der griechische Minister Krilipis hat sich dahin ausgesprochen, die Opposition werde keine Kabinettsfrage aufwerfen und die Regierungsvorläge keine Schwierigkeiten bereiten. Die Nachricht, daß griechische Truppenbewegungen gegen die Grenze stattfinden, wird als falsch bezeichnet. Ob es dennoch nicht richtig ist, muß abgewartet werden, da bekanntlich in den Balkanländern programmäßig gelogen wird.

Die Serben, welche an Zahl den Bulgaren weit überlegen sind, scheinen weitere Erfolge errungen zu haben. Eine offizielle Meldung vom Kriegschauplatz besagt: Das serbische Hauptquartier ist nach Paribrod verlegt. Die von den serbischen Truppen angegriffene Stellung bei Dragoman ist am 15. Abends von den Bulgaren verlassen worden, die Verhandlungen bei Tru wurden am 16. genommen, die Bulgaren gänzlich geschlagen und Tru selbst besetzt. Wir haben zwei Beschläge genommen. Am Timok hat ein Bataillon bulgarischer Freiwilligen gleichfalls die Waffen gesteckt. — Nach einer anderen Depesche schlug der serbische General Veksanin, welcher die Nordarmee kommandirt, am Montag die Bulgaren auch zwischen Kula und Widdin. Die bulgarischen Truppen wurden zerstreut und ließen ihre Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurück. Den Serben fielen 1000 Gefangene in die Hände; ihre Verluste sind angeblich verhältnismäßig gering. — In Belg rad ist der erste Transport von Verwundeten angekommen, für die Ausnahme der bulgarischen Kriegsgefangenen werden Räumlichkeiten in der Festung vorbereitet. Mit dem Gesandten der Porte sind Verhandlungen wegen Verlegung des türkischen Staatsgebietes eingeleitet, welche noch fortauern.

Aus Sofia wird berichtet, daß Fürst Alexander von Bulgarien bei der Hauptstellung der Bulgaren, Slawonia, eingetroffen ist, wo ein Angriff der Serben, welche über den Dragoman-Paß vordringen, erwartet wird. Aus Rumelien treffen Berichte von Truppen in Sofia ein.

Slawonia, wo sich die Bulgaren zu erneuertem Widerstande festgesetzt haben, soll eine noch weit festere Stellung sein, als das schon sehr beschwerliche Defilée von Dragoman,

„Ich hatte noch keine befriedigende Antwort auf diese Frage gefunden, als ich den Advokat Rabe kennen lernte. Er rieth mir zu Spekulationsgeschäften, und gerade zu derselben Zeit wurden Aktien eines Bergwerks ausgetreten, in dessen Rentabilität Niemand Vertrauen setzte.“

„Ich verließ mich auf den Rath des erfahrenen Mannes und von diesem Tage an verwaltete Rabe mein Vermögen so umsichtig und mit so vielem Glück, daß ich schon bald die Hypothekschulden abtragen konnte.“

„Georg wird sich erinnern, daß ich ihm oft eine Summe aneboten habe, und daß er stets mein Anerbieten ablehnte. Er wollte darin ein Almosen erblicken, und es gelang mir nicht, ihn eines Anderen zu belehren.“

„Mein Plan war fertig. Ich wollte so lange warten, bis ich eine baare Summe erworben hatte, die dem Werthe des Gutes entsprach, und dann meinem Bruder die Wahl zwischen dem Gute und dem Kapital anheimstellen.“

„Die Ausführung dieses Planes wurde durch meine Heirath vereitelt.“

„Georg konnte mir nicht verzeihen, daß ich eine Bürgerliche als meine Gattin heimführte, während ich seine schroffen Vorurtheile nicht gelte ließ. Es kam zu einer heftigen, leidenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen uns, und von diesem Augenblicke waren wir geschieden. Meinen Plan hatte ich ihm nicht genannt, ich mußte ja erwarten, daß er in seiner gereizten Stimmung ihn nicht genehmigen würde.“

„Seitdem habe ich Georg nicht wieder gesehen; ich große ihm nicht, so sehr auch seine Unversöhnlichkeit mich betrübte hat.“

„Damit aber mein Plan, dem ich die Hälfte meines Lebens widmete, nicht unersüllt bleibt, und damit das alte Unrecht wieder gut gemacht wird, bestimme ich folgendes als meinen letzten Willen, dessen Ausführung ich meiner theuren, rechtlich denkenden Gattin anvertraue.“

„Hinterlasse ich bei meinem Tode keinen männlichen oder überhaupt keinen Leibeserben, so soll der ganze Grundbesitz auf meinen Bruder Georg übergehen, falls dieser nicht mehr lebt, tritt sein Sohn als Erbe ein. In diesem Falle erhält meine Gattin das gesammte Baarvermögen, alle

aber es ist auch die letzte derartige Position vor Sofia. Den die Bulgaren auch aus dieser Stellung gewiesen, so ist Sofia (die Hauptstadt) offen vor dem Feinde da, es ist denn, daß die bulgarische Armee demselben noch in offener Feldschlacht zu begegnen magte. Bisher fehlte es den Bulgaren an Streitkräften, ihre festen Positionen auf der Hauptstraße von Pirot-Paribrod-Sofia gegen Umgehungen zu sichern; es kam jetzt Alles darauf an, daß ihnen dies bei Slawonia gelänge. Tru liegt von Sofia noch 60, von Dragoman nur 25 Kilometer entfernt. Die jetzt in Tru stehenden Serben können also bei weiterem gemeinsamen Vordringen mit dem General dem letzteren, da die beiden Straßen eine konzentrische Stellung haben, leicht die Hand reichen und ihrerseits Slawonia im Süden umgeben, wenn nicht die Bulgaren aus dem Rücken des Landes und von Ostrumelien her allmählig Verstärkungen erhalten.

Schweiz.

Basel, 16. November. Der Große Rath des Kantons Basel (Stadt) nahm ein Gesetz an, betreffend die unregelmäßige Beerdigung für alle Klassen der Bevölkerung.

Belgien.

Die „Allgem. Ztg.“ läßt sich aus Brüssel schreiben: Die sozialistische Partei ist eine Krise ausgebrochen, die Folgen zunächst in dem Verschwinden ihres wichtigsten Organes, des „National belge“, zu Tage traten. Das genannte Blättchen kündigte in seiner Sonntagsnummer an, daß es nunmehr definitiv zum letzten Mal erscheine, nachdem es mehrere Monate lang zwischen Tod und Leben hin und her geschwankt. „National belge“ gehörte zu jenen sozialistischen Blättern, welche mit einer überaus derben Ausdrucksweise eine unglückliche Kühnheit verbinden und weder die Gerichte noch den Staat fürchten. Das Organ der belgischen Revolutionäre hat während seines Bestandes das belgische Königthum in der bestigsten Weise angegriffen und einen Boden für republikanische Gesellschaften geschaffen. Man muß seinen Redakteuren immerhin die politische Rechtfertigung widerfahren lassen, daß sie sich nicht scheuten, ihre Ideen die Verantwortlichkeit voll und ganz zu tragen, alle Mitarbeiter des „National belge“ haben den Arm der Regierung zu fühlen bekommen, allein ihr Blatt fuhr fort, Königthum und die moderne Gesellschaft in ihren Grundfesten anzugreifen. Gabriel Warde wurde vor zwei Jahren von dem Ministerium Frère-Orban aus Belgien ausgewiesen. Bolbers wanderte von Gefängnis zu Gefängnis, und Barpe, einer der gebildetsten und aufgeschämtesten Sozialisten Belgiens, welcher auch als Schriftsteller einige Bedeutendes leistete, wurde zu wiederholten Malen vor die Geschworenen gestellt. Allein diese Maßregeln fruchteten nichts. Jahre lang diese Männer den Kampf gegen die Regierung fort, Kraft erlabente. Die Erziehung des Publicums, das den Einzelverlauf und ähnliche Maßregeln entzogen werden, die wichtigsten, materiellen Existenzbedingungen. Der „National belge“ ist mit einem Kanthema César de Baepes' eine heutzutage Gesellschaft geformt, allein die Regierung hat nichts erreicht. Das Blatt ist tot, aber der Gedanke, es getragen wurde, lebt. So wenig Sympathien man „National“ und seinen revolutionären Tendenzen entgegenbringen möchte, so sehr muß man es bedauern, daß eine Partei, die sich durch ihre ungestüme, von der öffentlichen Meinung verabschiedete, wie einst die Pariser „Lanterne“, in manche belgischen werthe Zustände unserer Gesellschaft hineingebracht hat. Dies lehrt uns die Geschichte, daß die gewaltsame Unterbrechung eines Gedankens niemals zum Ziele führt. Unsere Regierung würde sich gefährlichen Illusionen hingeben, wenn sie vermeinte, der belgische Sozialismus sei nunmehr gestoppt. Wie man auch jetzt schon hört, werden die Brüssler Sozialisten und Republikaner bald schon ein neues Wochenblatt gründen, welches den sehr deutlichen Titel führt „La République“. Die ganze Redaktion des „National belge“ ist bei diesem Blatte theilhaftig. Ueberdies wird schon für Neujahr die Gründung eines neuen täglich erscheinenden republikanischen Blattes angekündigt. Unter diesen Umständen wäre wohl nicht mehr als die Anschauung, der belgische Sozialismus sei jetzt dem „National belge“ ins Grab gesunken.

Frankreich.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, soll die Mission, welche eine Ministerkrise herbeiführen könnte, durch die Präsidentenwahl vermieden werden. Letztere sollte beschleunigt werden, daß der Kongreß bereits zum Herbst zusammenberufen wird. Bei dem Präsidenten Grun wird dem Präsidenten des Senats, Le Royer, würden in dieser Richtung Schritte gethan werden.

Gerade zur passenden Zeit für das Kabinett kommt eine kleine Siegesnachricht aus Tongking. Eine Expedition des Generals Courcy aus Hanoi von gestern meldet, daß die Truppen die Piraten (!) heftig verfolgen, welche gänzlich zerstreut sind; viele derselben wurden getödtet oder gefangen. Eingeborenen unterstützen die Aktion der Truppen. Die Ruhe in Jamont hat mehrere Punkte zwischen dem Rotzen und Weißen Fluß besetzt.

Prelios und desjenigen Theil des Mobilars, den sie ihre neue Wohnung mitzunehmen wünscht. Das Schicksal der Gemälde und Kunstgegenstände sollen noch festgemacht, die Ausgabe ihres Vertheil zu gleichen Theilen getheilt werden.“

„Für den Fall aber ich einen Sohn hinterlasse, soll diesem der Grundbesitz verbleiben und das baare Vermögen meinem Bruder anheimfallen.“

„Meine Gattin wird alsdann für eine umsichtige Verwaltung Sorge zu tragen haben, aber ich verziehe ihr nicht, daß sie die Verwaltung ihrem Bruder zu überträgt, der sich niemals mein Vertrauen zu erwerben gewußt hat.“

Die Generalin legte das Dokument nieder und schenkte ihre Tochter auf die Stirne.

„Armes Kind, Dir wird es gewiß schwer fallen, das Haus zu verlassen!“ sagte sie leise mit bewegter Stimme. War es Dir doch, so lange Du denken konntest eine freundliche Heimath.“

„Gewiß, Mama,“ erwiderte Arabella, „aber ich Unabänderliche muß mich finden lassen, Mühen, Plagen und Vorwürfe ziemen nur der Freiheit. Was willst Du mir thun?“

„Die Antwort nicht nahe? Der Oberst muß mich dieses Testament in Kenntnis gesetzt werden.“

„Und Onkel Billy?“

„Nun, ich glaube, er hat genügend bewiesen, daß die Mißtrauen des Generals unbegründet war, eines besseren Verwalter hätte ich nie gefunden.“

„In diesen Punkt dachte ich nicht,“ erwiderte Arabella, „ich kann darüber gar nicht urtheilen. Soll er und sein in die neue Wohnung begleiten?“

„Darauf kann ich Dir jetzt noch keine Antwort geben. Aber jedenfalls muß ich ihn von dieser Entscheidung freisprechen.“

„Augenblicklich?“

„Ja, mein Kind,“ sagte die Generalin, „sei so gut, schide Franziska zu ihm.“

Mechanisch zog Arabella an der Glockenschnur, die plötzlich aufgefundenes Testament, dessen Bestimmungen alle bisherigen Verhältnisse so tief einschneitten, hinter sich, und eilte eilig verwirrt.

Ein Tele... (Cub-... Europa mit... einen Vert... (bedeute... Dieser Vert... Ereigniß beg... (den Republi... erzielt wird... (ber, für kör... (25. Septemb... (gischen dem... (dem argentin... (und die Abtr... (torium „M... (tragern.

Sotha... (Dienstag fo... (Rath, die... (Föbel in... (Dembelnösp... (Orten des... (von Oberbr... (sich geard... (eubst. Böf... (Koch für sein... (dar erhalte... (monten aus... (wäre. Koch... (damit einver... (Rath beschä... (übertragen... (in die von... (war bezahlet... (Föbel erhal... (tete. So jah... (gegenüber... (wäre Beträ... (weise sich als... (wurden i... (Föbel die... (alte. Das... (Reife einen... (Wohlfahrt u... (Künste

Künste... (privates Var... (se Schauf... (beinger, de... (eine tiefe... (wegen Raga... (Die wieder... (Mit des... (Während ein... (müß ein J... (hoch sich vor... (Sie haben... (Barum hat... (Richter, w... (der Hund... (spricht bitter... (Sonne gelte... (Wollen bede... (dann durch... (hoch. — Ri... (Angell: Le... (man den, de... (so schlecht... (ist für geb... (Vorfall ton... (nicht mehr... (Angeklagte... (der Woche... (aus: „Nun... (weil die Re... (Föbel“.

Sozial... (Der... (soales B... (warte (har... (merer Lieb... (die Heranz... (entwärtlich... (Ehung hat...

Franzi... (nächigen... (ich in bi... (Khaun... (binne, daß... (nebung bitt... (auf diese F... (Ich... (machen,“ b... (und einen... (hätte,“ eine... (sam wie ei... (folgt.“

Wieder... (Rühchen... (näheren... (Darf... (sage er... (Dast... (enhalten, d... (soll i... (Rabe... (an mich ge... (diefer Bern... (Ich... (Du... (Es... (Rabe... (umachte se... (heit Alem... (Wo... (Die... (Ich... (hätten“ ja... (Dan... (legen soll... (blühenden... (nach gey... (vollig verwirrt.

Amerika.

Ein Telegramm der Regierung der Argentinischen Republik (Süd-Amerika) theilt den Vertretern der Regierung in Europa mit, das Argentinien mit dem benachbarten Brasilien einen Vertrag abgeschlossen hat, welcher die seit Jahren schwebende Grenzfrage zwischen den beiden Ländern regelt.

Gerichts-Zeitung.

Gotha, den 16. November. (Kruchsystem.) Am vorigen Dienstag fand hier selbst vor dem Landgericht eine Verhandlung statt, die das allgemeine Interesse erregt. Der Kaufmann Böschel in Großbarmen beschäftigt mit der Anfertigung von

Rüstern Erdengewallen. Dem Richter des Bezirksamtes Landstraße in Wien wurde kürzlich der engagogische Schauspieler Franz Seringer als Hüftling vorgeführt.

Der freie Konkurrenz tritt nun auch ein reiches Blatt, die „Elberf. Bzt.“, in einem wesentlichen Punkte scharf entgegen. Es äußert sich über das Heranziehen von Arbeiter folgendermaßen: Die Bedenken, welche die Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte zu gewerkschaftlichen Einrichtungen in volkswirtschaftlicher Beziehung hat, werden noch erhöht durch den tiefen Stand der

Soziales und Arbeiterbewegung.

Der freie Konkurrenz tritt nun auch ein reiches Blatt, die „Elberf. Bzt.“, in einem wesentlichen Punkte scharf entgegen. Es äußert sich über das Heranziehen von Arbeiter folgendermaßen: Die Bedenken, welche die Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte zu gewerkschaftlichen Einrichtungen in volkswirtschaftlicher Beziehung hat, werden noch erhöht durch den tiefen Stand der

Franziska erschien, Frau von Studmann gab ihr den nachgehenden Befehl, und Arabella zog sich hinter ihren Blumenstisch in die Feststernische zurück.

„Ich habe Dir eine sehr unangenehme Mittheilung zu machen,“ begann die Generalin, nachdem er Platz genommen und einen scharfen prüfenden Blick auf Arabella geworfen hatte, eine Mittheilung, die uns Alle berührt und gleichsam wie ein Blitz aus wolkenloser Höhe auf uns niederfiel.

„Selbst, dieselbe Frage hat auch der Justizrat Walter an mich gerichtet,“ sagte er zögernd. „Wie kommst Du zu dieser Vermuthung?“ „Ich habe das Testament gefunden.“ „Du scherzest, Adelaide.“ „Es lag in der Klappe des Sekretärs.“ Rabe presste die Lippen auf einander, ein trotziger Zug umrundete seine Mundwinkel, ein Zug, der seine Entschlossenheit Allem die Stirne zu bieten, erkennen ließ.

Kultur, auf dem die herangezogenen Arbeiter nicht selten sieden. Namentlich die polnischen Arbeiter erfreuen sich keineswegs eines guten Rufes. In Halle a. S. wurden vor kurzem solche Arbeiter wegen eines groben Exzesses zu längeren Gefängnisstrafen verurtheilt. Von einem anderen gleichartigen Exzesse wird aus der Gegend von Giesleben berichtet.

In Hamburg hat sich auch ein Arbeiterinnenverein gebildet, der in erster Linie die Lohnfrage in die Hand genommen hat. Wir wünschen, daß dem neuen Vereine die vielen Streitigkeiten erspart bleiben mögen, welche sich leider in Berlin bei der Arbeiterinnenbewegung in den Vordergrund gedrängt haben.

Der Streit der Handschuhmacher in Altenburg ist in mehreren Vertikäten zu Gunsten der Arbeiter beendet worden, da die Fabrikanten die geforderte Lohnhöhung eintreten ließen. Nur in der bedeutendsten Fabrik bei Renniger und Söhne dauern die Differenzen fort, weshalb vor einem

Die Leipziger Gehilfenschaft erklärt sich unter ausdrücklicher Aufrechterhaltung des Prinzips der Tarifgemeinschaft zwischen Prinzipalen und Gehilfen für eine Revision des Tarifs in allen seinen Theilen und beauftragt eine niedrigere Kommission mit der Ausarbeitung eines den Verhältnissen entsprechenden revidierten Tarifs unter Berücksichtigung der 9 stündigen Arbeitszeit.

Konsumverein. Bei einer gerichtlichen Verhandlung gegen den Vorstand des Konsumvereins zu Gernitz in Obersachsen ergab sich, daß der Kassirer und Kontrolleur des Vereines weder lesen noch schreiben könne, daß die Kasse nicht vom Kassirer, sondern vom Direktor, der gleichzeitig Lagerhalter war, verwaltet wurde, und daß dem Kontrolleur lediglich die Kontrolle darüber zustand, ob der zum Verkauf gebrachte Branntwein den Verhältnissen gemäß gut war.

Eine großartige Arbeitsgelegenheit wird sich in Holland eröffnen, da dort das Projekt, den Bundes-See auszutrocknen, greifbare Gestalt angenommen hat. Durch diese Trockenlegung würde dem Lande eine fruchtbare Provinz erworben und für Jahre lang für Arbeit gesorgt werden.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Kohrleger hielt am Sonntag, den 15. d. Mts., im Lokale von Wolff u. Krüger, Stallgerstr. 125, seine Generalversammlung ab, in welcher der Kassirer den vierjährlichen Kassibericht erstattete. Hierauf erfolgte die Wahl des Vorstandes. Gemählt wurde als 1. Vorsitzender H. Becker (der Stellvertreter desselben wird in der Versammlung am 13. Dezember gewählt), 1. Schriftführer R. Breitholz, Stellvertreter U. Vinte, 1. Kassirer Em. Tollsborn, Stellvertreter H. Ruppe. Zu Revisoren wurden gewählt: H. Wisch, M. Zimmermann und Er. Tollsborn. Abdann wurde die Wahl von 7 Kommissionsmitgliedern vollzogen.

Eine Versammlung der Studateure tagte am 15. d. M. in Nests Salon, Romanbantenstraße 71/72, mit der Tagesordnung: „Das Unfallversicherungs- und das Arbeiterschutzgesetz.“ Der Referent Herr Kreuz behandelte das Thema sehr eingehend und legte der Versammlung ans Herz, Rücksprache mit den Arbeitgebern zu nehmen, um dieselben zu bewegen, daß

keine Veranlassung dazu vor, Du warst ja eo ipso die Universalerbin.“ „Der Verstorbene hat andere Bestimmungen getroffen,“ schaltete Arabella ein.

„In der That? Das wäre eine unverantwortliche Ungerechtigkeit.“ Rabe begann jetzt mit der Lektüre des Testaments, seine Miene wurde immer finsterner und die Lippen preßten sich in mühsam verhaltenem Grimm auf einander.

„Und was soll nun geschehen?“ fragte er. „Ich werde dieses Testament dem Oberst vorlegen,“ erwiderte die Generalin entschlossen. „Du selbst?“ „Ja, Billy!“ „Und wenn er nun fragt, weshalb das Testament erst jetzt, nach 19 Jahren, aufgefunden worden sei?“ „So werde ich ihm die Wahrheit antworten.“ „Aber Du wirst ihn nicht zwingen können, Dir Gaben zu schenken,“ sagte Rabe spöttisch.

„Das Klügste und Einfachste wäre, das Testament liegen zu lassen, wo es so lange schon gelegen hat. Kommen die Bestimmungen desselben zur Ausführung, so —“ „Das ist Dein Ernst nicht, Billy!“ fiel die Generalin mit scharfer Betonung ihm ins Wort. „Recht muß Recht bleiben, und wenn ich dadurch an den Bettelstab käme! Oberst Studmann ist auf Grund dieses Testaments der rechtmäßige Eigentümer des gesammten von meinem Gatten hinterlassenen Grundbesitzes, seit 19 Jahren besitze ich mich unrechtmäßig im Besitz desselben.“

Die Mitglieder-Versammlung des Fachvereins sämtlicher an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter konnte am Montag nicht stattfinden, weil der Wirth, Herr Bötscher, den Saal verweigerte. Warum? wird in der öffentlichen Versammlung (dieselbe findet Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr, Andreastr. 21, bei Keller statt) bekannt gemacht werden. Herr Tischlermeister Ferd. Milan wird über: Zweck und Ziele der Fachvereine referiren. Die Wohlthätigkeits-Komitee findet am 29. d. Mts. in der „Urania“, Wrangelstr. 9, statt. Billets a 30 Pf. werden in der öffentlichen Versammlung am Sonntag ausgegeben.

Kleine Mittheilungen.

Stahfurt, 16. November. Ueber einen entsetzlichen Unglücksfall, welcher sich vor einigen Tagen im Nachbarorte Hedlingen zugetragen hat, erfährt man hier folgendes: Ein achtzehnjähriges Mädchen war bei den Arbeiten mit dem Dampfzug beschäftigt. Das Mädchen wurde plötzlich von dem Pfluge erfasst, so daß ihm beide Beine zerhackt wurden.

Zur Hinrichtung Viesles, die vorgestern in Wehlbeiden stattfand, wird aus Kassel telegraphirt: „Viesle ward ruhig und gefaßt; er erklärte: Ich sterbe unschuldig. Später sagte er: Ich will frei, offen sterben. Abends vorher hatte er gegessen, getrunken und geraucht und in der Nacht ruhig geschlafen.“ Einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ entnehmen wir noch: Den Akt der Exekution leitete der erste Staatsanwalt Wies aus Frankfurt a. M., und zwar im Zuschauhaus zu Wehlbeiden bei Kassel.

Wien, 15. November. Vor dem hiesigen Militärgericht ist eben eine Untersuchung wegen eines Exzesses anhängig, welche für die Beteiligten mit schweren Freiheitsstrafen endigen wird. Obwohl der Exzess, der sich an einem Sonntag in sehr belebten Straßen abspielte, bedeutende Dimensionen annahm, so ist derselbe hier um deswillen ganz unbemerkt geblieben, weil die Hauptthemen in dem Hof der „Hohoflaserne“ ausgeführt wurden.

Der Oberst ist also nicht berechtigt, Dir einen Vorwurf deshalb zu machen. Natürlich vorausgesetzt,“ fügte er höhniisch hinzu, „daß er Deinen Mittheilungen vollen Glauben schenkt.“ Arabella kann die Wahrheit dieser Angaben bezeugen.“ Rabe jubte die Köpfe, als ob er andeuten wollte, er bezweifle sehr, daß der Oberst dieses Zeugnis gelten lassen werde.

„Ich möchte Dir rathe, mit dem Justizrath Walter über diese Angelegenheit zu reden,“ sagte er; „Walter könnte mit dem Oberst in Unterhandlung treten und die Sache vermitteln. Du bist nun schon so lange hier Gebieterin, daß —“

„Darauf kann und darf keine Rücksicht genommen werden, Billy, und ich wüßte nicht, weshalb eine Vermittlung nötig oder auch nur wünschenswerth wäre. Die Testamentsbestimmungen sind ja so klar, daß sie in keiner Weise einem Zweifel unterworfen werden können. Der Oberst übernimmt den Grundbesitz und ich erhalte das bare Kapital. Weißt Du vielleicht, wie groß der Betrag des letzteren ist?“

„Etwas über 100 000 Thaler.“ „Das wäre eine jährliche Rente von 5000 Thalern,“ sagte die Generalin sinnend; „ich glaube, damit werden wir auskommen, Bella.“ „Equipage kann man bei diesem Einkommen nicht halten,“ spottete Rabe.

„Und ist sie denn ein unentbehrliches Lebensbedürfnis,“ fragte Arabella ruhig. „Sieh mich nicht so spöttisch an, Osel, ich besitze wie Rama, die Bestimmungen dieses Testaments müssen auszuführen werden. Mag der Oberst darüber denken wie er will, wir dürfen uns durch die Furcht vor etwaigen Zweifeln nicht abhalten lassen, so zu handeln, wie Pflicht, Ehre und Gewissen uns gebieten.“

„Und so wirst Du auch denken, Billy,“ sagte die Generalin in zuversichtlichem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Grosse Strickgarn-

und

Strumpfwaaren-Fabrik

Oranienstr. 166
Parterre u. 1. Etage.

BERLIN SO.

Oranienstr. 166
Parterre u. 1. Etage.

Filialen:

1. Alexanderstraße 69
am Alexander-Platz.
2. Invalidenstraße 112,
Ecke Chausseestraße.
3. Oranienstraße 207,
vis-a-vis Manteuffelstraße.
4. Skalitzerstraße 108.



Tücher in Zephyr, Castor, Plüsch, Chenille,
Mohair, Mooswolle
und Velour in allergrößter Auswahl.



Damen- und Kinderwesten
mit und ohne Ärmel von 1 Mark an bis zu
den feinsten Qualitäten.



Gehäkelte und gestrichte Kleidchen,
Tüchchen, Damen- u. Kinder-Unterröcke
in allen modernen Farben.
Verkauf nach Gewicht.



Kinder-Tricots
in Wolle, Bigogne und Baumwolle
von 60 Pf. an.

Camisols,
Seinkleider
und
Schweisssocken,



System Jäger,
zu
Original-
Preisen.

Auf den Lagern befindlich sind ferner folgende besonders
empfehlenswerthe Fabrikate zu bekannt billigen Preisen:

Handschuhe

in Tricot, Buckskin, Strick- und Zephyrgarn.

Strümpfe und Socken

in Wolle, echter Bigogne und Baumwolle, Hand- und
mechanische Arbeit.

Pulswärmer, Fäustlinge etc.

Gestreifte Arbeits- u. Bildhauer-
hemden, eigenes Fabrikat.

Walk- und Strickjacken

für Herren und Knaben.

Teppiche und Läuferstoffe.

Tisch- und Wiegendecken.

Pferdedecken

in sehr großer Auswahl.

Damen- und Kinder-Kapotten.

Die Garnlager enthalten

Strickwollen

in allen Farben und folgenden Qualitäten:

1) 1/4 Zollpfund zugewog.	55 Pf.	— 1/10-Pfd.-Doze	45 Pf.
2) 1/4 " " "	60 " "	1/10 " "	50 " "
3) 1/4 " " "	65 " "	1/10 " "	45 " "
4) 1/4 " " "	75 " "	1/10 " "	60 " "
5) 1/4 " " "	80 " "	1/10 " "	50 " "
6) 1/4 Zephyr- u. Castorwolle	85 " "	1/10 " "	70 " "

Extraprima 1/10 Zollpfund
zugewogen 40 " 1 Zollpfund 3,50,
3,75 und 4,00 Mark.

Castor-, Moos- und Zephyrwolle,
Lage 20 und 25 Pf., 1 Zollpfund 3,50 und 4 Mark.

Mohairgarn,

extraprima, 2 Lagen 55 und 60 Pf., 1 Zollpfund 4,40
und 4,80 Mark.



Tricot-Tailen

in hochelegantester Ausführung in jeder beliebigen
Farbe und Qualität.
Extra nach Maß angefertigte Tailen werden
nicht theurer berechnet.



Herren- und Damen-Gesundheitshemden
in Wolle, Bigogne und Baumwolle
von 80 Pf. an bis zu 6 Mark.



Unterbeinkleider für Herren u. Knaben
in allen Qualitäten in großer Auswahl.



Gestrichte Herren-Westen
in Wolle und Bigogne in allen Größen
von 3 Mark an.

Die Reaktion und das Reichswahlgesetz.

Nach jeder Wahl, ob sie in Preußen oder im Reich stattfand, beschäftigte sich die Presse der verschiedensten Parteien mit den Wahlsystemen, durch welche das preussische Abgeordnetenhaus respektive der deutsche Reichstag gebildet werden.

So auch jetzt wieder. Etwas auffallend ist es, daß die konservative „Schlesische Zeitung“ das Dreiklassenwahlsystem in ungemein scharfer Weise kritisiert und sich auf den früheren Thurnaldschen Standpunkt stellt, der dieses Wahlsystem als das denkbar widerrichtigste der Verachtung aller vernünftigen Menschen preisgab.

Die Konservativen sind nämlich die einzigen, welche bei den letzten preussischen Abgeordnetenwahlen unter diesem „widerrichtigen Systeme“ Erfolge erzielt haben.

In die Ausführungen des konservativen schlesischen Blattes folgen nun aber andere konservative Blätter ihre Betrachtungen, welche gleichfalls das preussische Wahlgesetz als ein verheerungsfähiges hinstellen, umgleich aber erklären, daß die beherrschende Hand zuerst an das Reichswahlgesetz zu legen sei und zwar nach der Richtung der öffentlichen Stimmung hin.

Wir haben schon früher einmal all' die schönen Reden von Mannesmut, Ueberzeugungstreue, die sich bei der öffentlichen Stimmabgabe zeigen sollten, ad absurdum geführt, so daß wir heute nicht näher darauf einzugehen wollen. Doch das Eine sei betont, daß zuvörderst die Parteien Konservativen für eine in dieser Hinsicht unbefangene Regierung zu sorgen haben, die nicht jeden Beamten, der fortwährend oder sozialdemokratisch wählt, mit schiefen Augen ansieht, unter dem Vorwande, daß es den Grundrügen einer geordneten Regierung zuwiderlaufe, daß das Beamtenpersonal die Feinde derselben unterstütze.

Dann wählen ferner die Herren Konservativen und die es angeht, dafür sorgen, daß die Unternehmer und deren Beamte nicht jeden Arbeiter unachtsamlich verfolgen, der entgegen der Ansicht seines „Lohnherrn“ seine Stimme abgibt.

Dann könnte man nach und nach bei öffentlichen Wahlen von dem Ausdruck der Ueberzeugungstreue sprechen; bei den heutigen Verhältnissen aber nicht. Jetzt wird vielmehr bei öffentlichen Wahlen die Heuchelei, die Profitsucht und das Streben nach großem Gedeihen.

Das in großen Städten, in denen der Parteigeist alle anderen Rücksichten überwiegt, manchmal die Öffentlichkeit der Stimmabgabe nicht gescheut wird, gehen wir gerne zu. Hatte man doch bei den vorjährigen Reichstagswahlen dafür einen drastischen Beleg im letzten Berliner Reichstagswahlkreise, wo eine Stichwahl stattfand, bei der Sozialdemokratie, Posenklover, in Frage kam, weil der Kandidat der Fortschrittspartei zurückgetreten war und diese Partei sich an der Stichwahl nicht beteiligte. Dadurch gestaltete sich diese Wahl in der That zu einer öffentlichen.

Man hätte nun erwarten sollen, daß die ängstlichen Gemüther unter den Arbeitern, da der Sieg des Arbeiterkandidaten doch sicher erschien, sich an der Wahl nicht beteiligen würden. Das geschah aber nicht, sondern der sozialdemokratische Kandidat erhielt noch einige Hundert Stimmen mehr, als bei der ersten Wahl.

So gingen die 24 500 Berliner Arbeiter der Öffentlichkeit nicht aus dem Wege.

Aber das sind ja nur Ausnahmen und können auch nur Ausnahmen sein; sie bestätigen einfach die Regel, nach welcher im Allgemeinen und besonders in kleinen Städten und auf dem Lande die geheime Stimmabgabe die einzige Möglichkeit ist, den Volkswillen in etwas zum Ausdruck zu bringen.

Nun hat ja auch das Reichswahlgesetz noch so viel Mängel, die so viele reaktionäre Beschänkungen, daß auch die Konservativen damit sehr zufrieden sein könnten. Man denke nur an die Ausschließung der Jugend von 20 bis 25 Jahren! Man fasse

nur ins Auge, daß die Wahl während eines Arbeitstages und während der Arbeitszeit stattfindet.

Wie anders schon würden die Resultate — und nicht etwa zu Gunsten der Konservativen — sich gestalten, wenn die Wahl bis 9 Uhr Abends ausgedehnt oder auf einen Sonntag verlegt würde.

Die Reaktionen mögen sich mit diesen Beschränkungen begnügen und keine weiteren fordern, sie mögen vor Allem nicht durch die Einführung der Öffentlichkeit die „Ueberzeugung“ als Auktionsgegenstand hinstellen, die Jeder kaufen kann, wobei natürlich das Höchstgebot gilt.

Aber nicht die Konservativen allein wollen eine Aenderung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts, sondern auch die Nationalliberalen sind selbstverständlich bei der Hand, um dem Volke das bishigen Recht, welches es noch besitzt, rauben zu helfen.

So spricht die „Nat. liber. Korr.“ von „dem jügel- und schrankenlosen Reichswahlrecht“, dem man schon die scharfe Spitze abdrücke, wenn man die indirekte Wahl einführen würde. Das glauben wir wohl! Jeder Unternehmer oder Fabrikdirektor kann nicht gut Reichstagskandidat sein, wohl aber Wahlmann; dasselbe ist von dem Stadtrath oder dem Gerichtsrath oder dem Eisenbahndirektor zu sagen. Und wehe dann den Arbeitern und Unterbeamten, wenn sie ihre Vorgesetzten durchfallen ließen!

Bei der indirekten Wahl wird viel mehr persönlicher Haß erzeugt, findet viel mehr reaktionäre und liberale Unterdrückung statt, als bei der direkten, wo meistens die Person des Kandidaten nicht ins Spiel kommt.

In Verbindung mit dem konservativen Vorschlag würde von dem heutigen Reichswahlgesetz nur wenig übrig bleiben, ein allgemeines gleiches — indirektes Wahlrecht mit öffentlicher Abstimmung!

Vorläufig wird der Reichstag noch widerstehen, da eine reaktionär-nationalliberale Majorität nicht vorhanden ist. Aber das Volk möge auf der Hut sein! Die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung ist nicht ausgeschlossen; auf alle Fälle aber finden die Neuwahlen zum Reichstage in zwei Jahren statt — dann darf das Volk Remanden wählen oder auch nur unterstützen, der nicht vollständige Gewähr dafür leistet, daß er das gegenwärtige „jügel- und schrankenlose Reichswahlgesetz“ mit Entschiedenheit verteidigen werde.

Der wilden Reaktion muß das deutsche Volk mit Besonnenheit und Kraft die Stirn bieten.

Politische Uebersicht.

Heute wird der Reichstag eröffnet und das allgemeine Interesse wird sich wieder den Verhandlungen der Volksvertretung zuwenden. Wohl ist es Thatsache, daß der Reichstag noch weit davon entfernt ist, ein treuer Spiegel der wirklichen Volksmeinung zu sein, aber er ist doch eine Körperschaft, welche auf Grund des gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählt wurde und in welcher in Folge dessen alle Schichten der Gesellschaft vertreten sind. Keine Körperschaft im Deutschen Reich hat sich auch nur im Entferntesten solcher Aufmerksamkeit des Volkes zu erfreuen, wie der deutsche Reichstag; das zeigt sich schon bei einem Vergleich der Teilnahme an den Reichstagswahlen mit denen zu den Landesgesetzgebungen. Wie wenig hat doch die Wahl zum preussischen Landtage die eigentlichen Volkskreise berührt, oft genug konnte in der dritten Abtheilung überhaupt nicht gewählt werden, weil auch nicht ein Wähler erschienen war! Die Wahlmündigkeit des Volkes sollte Schuld an der geringen Theilnahme sein — so wollten liberale und reaktionäre Blätter glauben machen. Aber gerade das Gegenteil ist richtig! Das Volk hat bei den Reichstagswahlen zur Genüge bewiesen, wie rege es sich für sein Wohl und wehe interessiert, es ist aber nicht gewillt, dem absterbenden Dreiklassenwahlsystem durch seine Theilnahme neues Leben einzuhuchen. Die Eröffnung des Landtages läßt das Volk kalt, ruhig kann es die Landtagsabgeordneten erscheinen, ruhig gehen leben, und der elegische Ton in den Reden dieser durch das Klassenwahlgesetz Gewählten giebt davon Kunde, daß auch sie selbst fühlen, wie wenig

die breiten Volksschichten sich um die Diskussionen im Landtage kümmern. Ganz anders ist es mit den Reden und Beschlüssen im Reichstage. Mit Spannung folgen die Wähler den Verhandlungen und wenn auch die Koalition der reaktionären Parteien das Zustandekommen freigeistlicher und volkshämlicher Gesetze noch verhindert, und wenn auch dem Reichstage selbst die Macht fehlt, seinen Beschlüssen Geltung zu verschaffen, so weiß das aufgeklärte Volk ganz gut, daß das gleiche Wahlrecht es nach und nach dahin bringen wird, die wirklich freisinnigen Elemente im Reichstage zu verstärken, und daß andererseits mit den in der Minorität befindlichen Abgeordneten doch gerechnet werden muß. Das freie Wort hat im Reichstage noch eine Stätte, von der Rednerbühne dieses Hauses können die Wähler durch den Mund ihrer Vertreter ihre Meinung äußern, darum begrüßen wir freudig den Zusammentritt des Reichstages und rufen den Reichsboten ein herzlich „Willkommen“ zu.

Auf Grund des Sozialistengesetzes erläßt der großherzoglich badische Landeskommissar für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach im Reichs-Anzeiger folgende Bekanntmachung: Ich gebe hiermit bekannt, daß die gegen das von mir unter dem 19. August d. J. ergangene Verbot des unter dem Namen: „Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands“ mit dem Sitz Mannheim bestehenden gewerkschaftlichen Zentralvereins und der Filiale desselben von dem Vorstande der genannten Vereinigung Jacob Wiltig in Mannheim erhobene Beschwerde mit Entschließung der Reichskommission zu Berlin vom 12. d. M. zurückgewiesen worden, und daß demgemäß mein Verbot nunmehr endgültig geworden ist. Mannheim, den 16. November 1885.

In der Karolinenfrage melden belgische Blätter übereinstimmend folgendes: Die Vermittelung des Papstes in der Karolinenfrage findet in dieser Woche ihren Abschluß. Sobald die Note des Papstes durch die offiziellen Blätter beider Regierungen veröffentlicht sein wird, was gleichzeitig geschehen soll, werden England, Deutschland und Spanien ein Abkommen treffen, das im Ganzen dem über den Sulu-Archipel nachgebildet sein wird. Die Verhandlungen darüber sollen vor dem 27. Dezember, der Eröffnung der Cortes, abgeschlossen sein.

Amerika.

Der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika hat im Jahre 1882 zur Regelung der Einwanderung ein Gesetz genehmigt, wonach Verbrechern (außer politischen), Wahn- und Blödsinnigen, sowie allen Personen, welche unfähig sind, für sich selbst ohne öffentliche Unterstützung zu sorgen, die Erlaubnis zum Landen nicht erteilt werden darf, derartige Personen vielmehr auf Kosten des Eigentümers des Schiffes, das sie befördert hat, nach ihrer Heimath zurückgeschickt werden müssen. Die Bestimmungen dieses Gesetzes sind bisher, insbesondere im Hafen von Newyork, aufs Strengste durchgeführt worden und mit gleicher Strenge wird auch unter der gegenwärtigen Verwaltung des Präsidenten Cleveland verfahren. Neuerdings ist, wie die „N. Y. Herald“ meldet, die Aufmerksamkeit des amerikanischen Ministers des Auswärtigen auf die Thatsache gelenkt worden, daß noch immer aus einigen Theilen des Deutschen Reiches Leute aus den Strafanstalten unter der Bedingung begnadigt werden, daß sie nach den Vereinigten Staaten auswandern, und daß sich in Deutschland zum Zwecke der Unterstüßung solcher Sträflinge zur Auswanderung nach Amerika Gesellschaften gebildet hätten. In Folge dieser Mittheilung hat das amerikanische auswärtige Amt die Vertreter der Vereinigten Staaten in Deutschland aufgefordert, die Wahrheit dieser Angaben zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten.

Lokales.

Einen Begriff von der Arbeit, welche schon die Vorbereitung der Volkszählung dem Statistischen Bureau verursacht hat, geben folgende der „Statist. Corr.“ entnommene Daten: In der Zeit vom 25. August bis Ende Oktober er. sind den Magistraten der Städte mit mehr als 5000 Einwohnern bezw. für die kleineren Ortschaften den Landrathsämtern

lich von den Schladen, die der alltägliche, unausbleibliche Kampf im Leben adwirft, berührt werden.

Stark und selbstbewußt wollte er alle Unannehmlichkeiten allein auf seine Schultern nehmen; der Fuß seines Weibes sollte nur auf Rosen durch das Leben wandeln.

Er sah jährlich auf die Rosen und mußte doch wieder an Ehrhardt denken.

„Wo sich der Mensch nur diese gewandte Sprache angeeignet hat? O, jetzt verstehe ich es, daß sich alle Andern von diesem befähigten, aber desto gefährlicheren Menschen leiten ließen,“ dachte der Fabrikbesitzer. „Aber gerade solche Elemente müssen vernichtet werden; da giebt es keine Gnade,“ kalkulirte er unbillig weiter, „denn würde ich diesen energischen Menschen wieder einstellen, so würde es nicht lange dauern und der eben beendigte Streik würde abermals ausbrechen und schärfer denn zuvor zu meinem voraussichtlichen Schaden geführt werden.“

Mit Gewalt scheuchte er den Gedanken an Ehrhardt zurück, dessen wilde, drohende Augen immer wieder vor seiner Seele auftauchten — sogar Gewissensbisse in ihm wachriefen.

„Er hat für mich gearbeitet und ich habe ihn wie jeden Anderen bezahlt — wir sind quitt!“ rief Herr Wunderlich, bei diesen sich schlingenden Gedanken zornig mit dem Fuß auf die Erde stampfend. Er lenkte seine Augen nach den fernern Bergen, nach dem reinen blauen Aether, um zu vergessen.

Unterdessen sah seine junge, kaum achtzehnjährige Frau auf dem weichen Plüschsopha vor dem reich besetzten Frühstückstisch und wartete schmolend auf ihren Gatten. Diese Rücksichtslosigkeit, sie so lange warten zu lassen, war unverständlich. Sie biß nervös gereizt die Zähne zusammen und stieß zornig den kleinen Fuß einmal über das andere auf den dicken Teppich. Ein verzogenes, überreiztes kindisches Gesichtchen, aber — ein gefährlich schönes. Sie hatte bereits Alles gethan, was reizbare, nervöse Naturen in ihrer Ungeduld zu thun pflegen: sie hatte die Hände geballt, sie war unruhig hin und her gerutscht, sie hatte mit den Füßen gestampft, die Stirne in drohende Falten gelegt und das Mündchen zu verächtlich spöttischen Grimassen verzogen. Ihr Herr Gemahl war trotz alledem noch nicht erschienen. Jetzt lehnte sie ermüdet in der Sophaecke und

Schicksals-Spiele.

Von Elise Grimpe.

(Fortsetzung.)

Noch nie in seinem Leben hatte sich Herr Wunderlich so über die Gegenwart Bernhards gefreut wie jetzt, in diesem mihlichen Augenblick. Nun fühlte er sich sicher und glaubte keine Rücksichten mehr walten lassen zu dürfen. Schnell faltete er die Papiere zusammen in denen er wirklich nicht ein Wort gelesen, denn die Buchstaben hatten vor seinen Augen getanzt, und reichte sie Ehrhardt hin.

„Es hat seine Wichtigkeit mit dem, was in den Papieren steht,“ sagte er kalt, indem er einen Schritt zurücktrat und sich in seiner ganzen Höhe stolz aufrichtete. „Nach dem was vorgefallen, haben Sie jedes Recht auf Arbeit bei mir verschert.“

Bernhard stand jetzt an der Seite seines Herrn und schaute verwundert und zugleich entrüstet auf Ehrhardt; er konnte in diesem Moment nicht begreifen, wie dieser bleiche Mann, mit den wild rollenden Augen hier in die entlegene Ecke des Gartens gekommen war. Durch die fest verschlossene Gartenthüre wohl schwerlich. Der ärmlich gekleidete Mensch da gegenüber kam ihm aber doch etwas bekannt vor; er wollte soeben in seinem Gedächtnis nach dessen Identität Umschau halten, als Ehrhardt bebend vor Zorn die Papiere, welche ihm Herr Wunderlich soeben gegeben, zerriss und seinem Herrn wüthend vor die Füße warf.

„Da haben Sie Ihren Wisch!“ schrie außer sich vor Erbitterung der bleiche Mann. „Aber wenn Sie sich vorgenommen haben, mich in den Tod zu hehen, dann machen Sie sich auch darauf gefaßt, mitgenommen zu werden.“ Bei den letzten Worten drohte Ehrhardt wüthend mit der geballten Faust.

„Bernhard“ rief Herr Wunderlich mit vornehmer Kälte herrisch, „werfen Sie diesen frechen Menschen aus dem Garten und sorgen Sie dafür, daß ich ferner durch dergleichen Gefindel nicht belästigt werde.“

Es hätte dieses Befehls gar nicht erst bedurft. Denn gleich bei der ersten drohenden Bewegung Ehrhardt's war Bernhard auf ihn zugeprungen und hatte ihn kräftig ange-

packt. Doch Ehrhardt schüttelte den Gärtner, der ihn hinauspediren wollte, wie ein Kind von sich ab.

„Elende Bedientenseele,“ zischte er dabei zwischen den Zähnen hervor; und ehe sich Bernhard nochmals wüthend auf seinen ihm weit überlegenen Gegner stürzen konnte, war dieser schon mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit über die manneshohe Mauer, welche den Garten einsäumte, verschwunden.

„Dieser Kerl, dieser Schurke“ tobte Bernhard, mit geballten Fäusten von der Gartenmauer, bis zu welcher er dem Flüchtling nachgezeit war, zurückkehrend. Ueber die Mauer gleichfalls ließ er hinüber zu vortigieren und den Einbringling weiter zu verfolgen, davor hütelte er sich sehr wohl. „Kennen Sie denn den Menschen Herr Wunderlich? Dieses freche Subjekt muß man unbedingt anzeigen.“

„Ist nicht nöthig, lieber Bernhard,“ beschwichtigte mit jovialem Ausdruck ihn der Herr. „Wird sich wohl hüten, jemals wieder meinen Weg zu kreuzen, der unbesonnene Mann. Und hören Sie, mein lieber Bernhard,“ Herr Wunderlich legte dabei seine Hand leutselig auf die Schulter seines Gärtners, „ich mag nicht, daß dieser Vorfall in die Öffentlichkeit kommt. Er war noch eine Nachwehe vom Streik, der mir, wie Sie ja wissen, überhaupt sehr unangenehm war. Ich glaube, Sie kennen und verstehen mich und wissen, daß ich nicht derjenige bin, der Feindseligkeiten auf die Spitze treibt oder sie gar ausnützt.“

„Sind viel zu gut, viel zu gut gegen die Fabrikarbeiter, Herr Wunderlich,“ murrte Bernhard tief ergriffen von der uneigennütigen Güte seines Herrn.

Noch einmal winkte ihm sein Herr leutselig zu, und dann schritt er langsam und völlig ruhig ausgehend, den Weg, den er vor kurzem gekommen war, zurück.

Aber so sehr er sich auch Mühe gab, ruhig zu erscheinen, in seiner Brust lochte es nichtsbefwogeniger. Jetzt bemerkte er, daß die Fenster von dem Schlaggemaach seiner Gattin mit geöffnet waren, dieselbe erwartete ihn also schon im Speisesaal. In diesem Zustand konnte er jedoch unmöglich freundlich und unbefangene seine Heimzug begrüßen, noch viel weniger durfte sie, die zarifühlende Frau mit dem empfindsamen Gemüth, Kenntniß erhalten von der unliebsamen Störung, die er soeben erduldet hatte. Nein, seine kindlichreine und engelsgute Gattin sollte so wenig wie mög-

die Zählpapiere in 1833 großen und 446 kleinen Rissen zugeteilt. Gedruckt sind im Ganzen über 51 Millionen Zählpapiere im Gewichte von nahezu 3505 Zentner (172 245 K.). Hieron hat das Statistische Bureau nur 4 pSt zur Befriedigung etwaiger Nachforderungen zurückbehalten, die übrigen aber verschickt. Die Herstellungskosten der Zählpapiere betragen sich auf 109 178 M., d. i. 66 413 M. weniger, als bei der letzten Volkszählung im Jahre 1880.

Für die Lösung des Problems der lenkbaren Luftschiffahrt sollte das Deutsche Reich eine Prämie von 500 000 M. aussetzen, so lautete der Inhalt einer Petition, welche den deutschen Verein zur Beförderung der Luftschiffahrt in Berlin in seiner Sitzung am Sonnabend beschickte. Zur Begründung dieser an den Reichstag zu richtenden Petition wurde darauf hingewiesen, daß namentlich in Frankreich fast in jeder Parlamentarischen Session derartige Anträge einkommen und oft auch Erfolg haben. Der Verein überwiegt die Petition zunächst einer technischen Kommission.

Die deutsche Sprachreinigungsbewegung auf dem Gebiet der Postverwaltung wird richtig fortgesetzt. Eine Ergründung neuerer Datums ist die Beseitigung des bürokratischen altdeutsch-würdigen „Duplikats“ durch ein neugeborenes urdeutsches „Doppel“. Es giebt im deutschen Postdienst keine Postanweisung-Duplikate mehr, sondern nur noch ein „Doppel“ der Postanweisung, wobei sich allerdings die Gelehrten der Post darüber streiten, ob der Nachdruck auf die erste oder zweite Silbe des „Doppel“ zu legen ist. Der Ausdruck ist von der höchsten Zentralleitung unseres Postwesens in amtlichen Verfügungen gebraucht; vielleicht erfahren wir nächstens auch die postalische Uebersetzung für „Duplikat“; wie wäre es, wenn man das dritte Exemplar eines Schriftstückes nach Analogie des „Doppel“ etwa „Dedritt“ benamte? Nur Muth, die deutsche Sprache reinigt sich ganz gut!

Nachklang zum Prozeß gegen den Unabhängigen. Wie wir erfahren, schreibt gegen Herrn A. N., Redakteur eines hier erscheinenden Wochenblattes, dem Landgericht I ein Verfahren wegen Erpressung. Der Angeklagte soll versucht haben, vermittelst allerlei Brandartikel angelegene hiesige Bankiers zu brandschrecken. Sein Verfahren dabei soll genau dasselbe gewesen sein, wie das früher von Ehren-Grüneberg angewandt.

Wieder ein Stöcker-Prozeß. Auch die Bielefelder Straßammer wird demnächst einen Stöckerprozeß zu verhandeln haben. Die „Mindener Zig.“ hatte vor einiger Zeit das Verhältniß des Herrn Stöcker zu seinen Eltern in die Öffentlichkeit gerückt. Herr Stöcker hat darauf den Straf Antrag gegen das Blatt gestellt, und bereits hat, wie verlautet, eine Vernehmung des verantwortlichen Redakteurs stattgefunden, bei der er erklärte, für seine Behauptungen den Beweis der Wahrheit erbringen zu wollen.

Auf eine Veranbarung der Ladefasse sollen es 15 bis 20 Personen abgesehen haben, welche gestern Abend in der Dranienstraße, nahe der Lindenstraße, belegenen Keller-Restaurant betreten und dort saßen. Nachdem einige von ihnen sich die Zeit mit Billardspiel vertrieben hatten, begannen sie sich gegenseitig mit den Billard-Queues zu traktieren und mit den Billardbällen zu werfen. Es entstand nun eine Rempel, wobei sich die Händelbücher immer der Kasse im Bedenken zu drängen und wohl auch ihren Zweck erreicht haben würden, wenn nicht der Wirth rechtzeitig das Mandor erkannt und seine Maßnahmen getroffen hätte. Die Rempel mit den Gästen nahm schließlichen einen so ernsthaften Charakter an, daß einer derselben anscheinend mit einem zugelappten Messer oder einem schweren Schlüssel mehrere nicht unbedeutende Wunden auf dem Kopf erhielt und die Hilfe der Sanitätswache in der Markgrafenstraße in Anspruch nehmen mußte. Durch herbeigerufenen Schutzeleute gelang es, drei der Rädelsführer festzunehmen und zur Polizeiwache zu führen.

Die ersten Eisbahnen waren gestern eröffnet; natürlich handelte es sich um solche, welche künstlich in Gärten von Restaurants hergestellt worden waren. Besucht waren dieselben aber nicht, denn offenbar war man auf die so frühzeitige Eröffnung der Eisport-Salons nicht vorbereitet. Die Gewässer in der Umgebung Berlins zeigen stellenweise bereits recht starkes Eis; so bei Saatwinkel, wo dasselbe schon 2/3 Zoll mißt. Gält die gegenwärtige Witterung an, so ist hier unzweifelhaft zum kommenden Sonntag eine schöne Eisbahn zu erwarten. Durch den eingetretenen Frost haben sich die Schiffer, welche Frachten geladen haben, veranlaßt gesehen, mit größter Eile die Ausführung der Ordres zu bewirken. Bei den jetzigen hellen Monatscheinachten bleiben die Schleusen vor Berlin geöffnet und so entwickelt sich hier bei der Stille der Nacht ein geschäftiges Treiben. Diejenigen Schiffer, welche jetzt Berlin mit leeren Röhnen verlassen, haben keine Hoffnung mehr, noch einmal mit einer Ladung nach Berlin kommen zu können.

Der bereits mehrfach bestrafte Agent S. wurde gestern wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betruges

dachte darüber nach, wie es wohl wäre, wenn der feurige Franzose ihr Gatte geworden. Ein gefährlicher Gedanke von einer jungen Frau, — doch ihr kam er nicht im mindesten gefährlich vor.

Geächtlos öffnete sich die Thüre und Herr Wunderlich trat auf die Schwelle. Voll unendlicher Liebe ließ er seinen zärtlichen Blick auf seinem jungen Weibe ruhen. Er hätte ihre Gestalt mit seinen Augen aufsaugen mögen, so verführerisch schön kam sie ihm in diesem Augenblick vor. „Guten Morgen liebe Hedwig“, rief er innig, herzlich.

Sie zuckte leicht zusammen und wandte ihr Gesicht, das von dunklen, natürlichen Locken umrahmt war, ihrem Manne zu.

Dieser war schon an ihrer Seite und hielt ihr stumm, aber vor Freude strahlend die Rosen entgegen. „Wilst Du etwa mit den Rosen Deine Ungezogenheit machen?“ fragte schmeichelnd die schöne Frau und schob energisch die Hand mit dem Bouquet von sich. „Seh, ich mag Dich und Deine Rosen überhaupt nicht!“

„Aber liebe Hedwig“, kam es vorwurfsvoll von den Lippen ihres Gatten.

„Rein, ich mag Dich nicht!“ wiederholte mit Nachdruck Hedwig, die sich augenscheinlich an dem betroffenen Blick ihres Mannes ergötze, weil Du unvergeßlich nachlässig mir gegenüber gewesen bist. Schon eine volle Stunde warte ich am Frühstückstisch auf Dich. Heute, wo mich nach 4 Wochen wieder zum erstenmale die ganze beängstigende Einsamkeit des Thales umfünat, hättest Du wohl etwas rückföhsvoller gegen mich sein können.“ zürnte sie.

„Du bist ein Kind, meine Liebe“, schmeichelnd ergriff er ihre kleine schmale Hand und führte sie an seine Lippen. „Sieh, während Du noch schliefst, habe ich schon an Dich gedacht und Dir mein liebes Herz eine Freude machen wollen.“

„Sehr schön — Du hättest jedoch etwas zeitiger damit herkommen sollen, lieber Leo.“

Hedwig nahm die Rosen aus seiner Hand und betrachtete sie aufmerksam.

Das Auge ihres Gatten hastete sich beobachtend auf ihr feines Gesichtchen; er wollte wieder die Freude, das Einzigen darin ausleuchten sehen, das er vor wenigen

zur Haft gebracht. Es wird ihm zur Last gelegt, die Betrügereien dadurch verübt zu haben, daß er in drei Fällen Annoncen bei der „Deutschen Frauen-Zeitung“ inseriren ließ, ohne von betreffenden Geschäftsleuten hierzu Auftrag erhalten haben. In einem Falle hat S. den Bestellzettel zum Ankerat mit einer gefälschten Unterschrift versehen und sich auf Grund der Bestellung Vorschüsse von der Inhaberin der Druckerei auszahlen lassen. Außerdem hat er in vier Fällen sich der Unterschlagung dadurch schuldig gemacht, daß er Beträge von Insurgenten entzogen und an die Inhaberin der Druckerei nur zum Theil abgeführt hat.

Auf dem hiesigen Sörliger Bahnhofe wurden in der Zeit vom 7. zum 10. d. M. aus einem zum Lagerraum dienenden alten Bretterschuppen 590 Kilogramm gemischte Nesting- und Kompositionspähne im Werthe von 292 M. mittelst Einbruchs gestohlen. Die zur Ermittlung des Diebes angestellten Recherchen waren bis jetzt ohne Erfolg.

Die Paleoidiebe stellen sich mit Eintritt der kalten Witterung wieder in der Universität ein. So wurde gestern, während sich die Studierenden der Medizin im Saale der Anatomie befanden, aus dem Vorfaal dem Studenten A. ein neuer hellgrauer Ueberzieher gestohlen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln. Der Fall ist nicht der erste in diesem Winter, aber zum ersten Male wurde der Vorfall vom Rektor den Studierenden durch Anschlag am schwarzen Brett zur Warnung mitgetheilt.

Dem Erstickungstode ist gestern Vormittag die 5jährige Johanna Schibilsky zum Opfer gefallen. Im ersten Stock des Hauses Rosenstraße 17 wohnen zwei Wäscherinnen. Die eine derselben hatte gestern bereits in früher Morgenstunde die Wohnung verlassen, die andere, Emilie Schibilsky mit Namen, die Mutter des oben genannten Kindes, hatte erst noch den in der Schlafluche des Kindes stehenden eisernen Ofen angeheizt und sich dann in das in demselben Hause befindliche Wäschaushaus begeben, um dort ihrer Beschäftigung nachzugehen, während das Kind im Bett schlafend zurückblieb. Ob nun der Ofen überheißt war, oder ob glühende Kohlen demselben entfallen sind, hat nicht festgestellt werden können, jedenfalls fand bei der Nähe desselben stehende Stuhl und die auf diesem liegenden Sachen in Brand gerathen. Das Feuer hat dann auch ein Kleiderspind ergriffen und in dem der Zugluft verschlossenen Raume eine kolossale Rauchentwicklung erzeugt. Erst durch diesen Rauch wurden die Hausbewohner auf das Feuer aufmerksam, leider schon zu spät, denn als man in die brennende Stube drang, war das im Bett liegende Kind bereits erstickt und alle Wiederbelebungsversuche des schnell herbeigeholten Arztes blieben erfolglos. Die Feuerwehr war zur Stelle.

Polizei-Bericht. Am 17. d. M. Morgens fiel dem auf dem Neubau Großbeerenstr. Nr. 44 beschäftigten Maurer Altem der Hammer aus der Hand und auf die Kofnung der zweiten Etage. Um denselben wieder zu erlangen, sprang er auf die untere Kofnung hinab, brach jedoch mit derselben durch und stürzte etwa 9 Meter tief in den Keller hinunter. Er erlitt dadurch eine schwere Verstauchung des ganzen Körpers und mußte mittelst Droschke nach Bethanien gebracht werden. — An demselben Tage Vormittags fiel ein 3 Jahre altes Mädchen am Wasserthorbrücken ins Wasser, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, gerettet und dem Eltern zugeföhrt. — Um dieselbe Zeit fiel der Arbeiter Parteienheimer beim Ueberschreiten des Straßendamms in der Reichendergerstraße vor einem gerade vorüber fahrenden Arbeitswagen nieder, wurde in Folge dessen überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er mittelst Droschke nach der Charitee gebracht werden mußte. — An demselben Vormittag fiel eine Frau in ihrer Wohnung Neue Grünstraße Nr. 21 in Folge Ausgleitens auf dem Ofendach zu Boden und brach dabei den rechten Fuß. Sie wurde nach Anlegung eines Rothverbandes nach dem Krankenhaus im Friedrichshagen gebracht. — An demselben Tage Abends sprang ein Dienstmädchen in selbstmörderischer Absicht an der Schleuse in die Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen, zur Sanitätswache in der Brüderstraße und von dort mittelst Krankenwagens nach der Charitee gebracht. — Am 18. d. Morgens wurde ein 5 Jahre altes Mädchen in Folge des in der Wohnung Rosenstr. Nr. 17 auf bisher unermittelte Weise entstandenen Feuers durch Rauch erstickt. Das Feuer wurde seitens der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht.

Gerichts-Zeitung.

Beim Zahnarzt. Fräulein Klara Großmann war ein recht hübsches Mädchen, wenn sie den Mund nicht öffnete. Ihr Wunsch, die häßliche Lücke in der Polixadenreihe ihrer Zähne wieder ausgefüllt zu sehen, wurde immer dringender, und da ihr die Mittel fehlten, sich auf reelle Weise in den Besitz eines solchen Zahnes zu setzen, so nahm sie zu einer List ihre Zuflucht. Sie erschien eines Tages beim Zahnarzt Wolf, bestellte das Zahnstück und erklärte sich mit den Zah-

lagen bemerkt hatte und das ihm seither unvergeßlich vor der Seele schwebte.

„Sie sind sehr hübsch,“ sagte die junge Frau, ihr Köpchen verbindlich dem Gatten zuneigend. Nachlässig legte sie dann das Bouquet auf den Tisch und ließ die silberne Tischglocke ertönen. Ein frisches, dralles Mädchen erschien auf das Zeichen.

„Da, Hanna, stellen Sie die Rosen in Wasser; Sie können hier diese Vase von dem Cheminée nehmen.“

Hanna trat hinzu und griff mit linkscher Geberde nach dem Bouquet. In der Regel befinden sich die Dienstmoten in Gegenwart ihrer Herrschaften wie in einem Bann und bewegen sich täppisch und besagen. „Ach die schönen Rosen!“ rief Hanna mit glänzenden Augen und verdämmter Miene. Sie erschraf selbst über ihre laute, vielleicht unpassende Freudeäußerung. Um ihre Bellsommenheit zu verbergen, steckte sie ihr erdöhendes Gesicht tief in das Rosenbouquet, nicht ahnend, daß sie abermals eine recht despektirliche Handlung beging.

Wie jetzt Herr Wunderlich seine Rosen, an welche er in Gedanken so viel Sonne und zärtliches Gelose geknüpft, in den dicken ausgearbeiteten Händen der Hanna, dazu ihr rundes, rothes, gewöhnliches Gesicht sich in denselben verbergen sah, war es mit seiner Geduld zu Ende. Er sprang von seinem Sessel auf und rief mit vibrierender Stimme: „Lassen Sie die Rosen, ich werde sie selbst ins Wasser stellen.“

Erschreckt, aber auch beleidigt legte das einfache Dorfkind die Rosen aus der Hand. Ihr Schöpfen vor Aerger und Scham, daß sie nicht einmal werth sei an den Rosen der Herrschaft zu riechen, die Thränen in die Augen. Sie wurde feuerroth im Gesicht über diese Demüthigung und schritt gefenkten Blickes hinaus.

Bereizt von allen diesen Aergerlichkeiten ließ die junge schöne Frau in qualvollster Stimmung den heißen, bußenden Rollen aus der silbernen Kaffeemaschine in die durchsichtigen kleinen Tassen fließen, welche unter ihren nervösen Beibrungen laut klirrten.

Stillschweigend, mit Bitterkeit im Herzen, saßen sich Herr und Frau Wunderlich während des Frühstückes gegenüber, das, so reich und einladend es auch war, doch kaum berührt wurde.

lungbedingungen, 10 M. bei der Anprobe und 10 M. bei der Ablieferung, einverstanden. Bei der Anprobe konnte Frä. Großmann aber nicht zahlen; sie verhoffte den Zahnarzt aber bis zur Abnahme; dann solle volle Zahlung erfolgen. An diesem Tage käme nämlich ihre wohlhabende Tante aus Brandenburg, von der sie regelmäßige Unterstützungen erhalte, erzählte sie. Der wichtige Tag erschien, pünktlich stellte Fräulein Großmann sich ein; das Gedächtnis war tadellos und die Trägerin war ein hübsches Mädchen, selbst wenn sie lachte. Sie zog ihr Portemonnaie hervor, legte einen Thaler auf den Tisch, lachte noch einmal freundlich und war mit den Worten: „Ich muß schnell zum Bahnhof, meine Tante kommt!“ zur Thür hinaus, bevor der verblüffte Zahnarzt ein Wort herausbringen konnte. Als der letztere vergeblich wochenlang auf das Wiederersehen der Großmann wartete und auch erfuhr, daß dieselbe zwar keine reiche Tante in Brandenburg, sondern nur einen armen Onkel in Berlin, der Almosenempfänger ist, besah, da machte er Anzeige wegen Betruges und Fräulein Großmann hatte deshalb gestern vor dem Schöffengericht zu erscheinen. Allerdings bestritt sie, die falsche Vorspiegelung von der Tante gebraucht zu haben, der Gerichtshof glaubte aber dem Belastungszeugen und Frä. Großmann soll den kleinen Geniestreich mit einer Geldstrafe von 10 M. büßen.

Wegen Vergehens gegen das Unfallversicherungsgesetz hatten sich gestern die vermittelte Drechslermeister Marie Wisel und der Drechslermeister Franz Joseph Anton Morici vor der dritten Straßammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der letztere Angeklagte ist der Geschäftsführer der ersten, welche hier die von ihrem verstorbenen Oheimann etablierte Schirafsch.-Fabrikation weiter betreibt. Beide haben es unterlassen, ihre Arbeiter zur Unfallversicherung anzuweisen. Durch die Verweigerung stellte sich aber heraus, daß die Angeklagten nur gegen Bestellung und Ofmit einfachen Drehbänken ohne Anwendung von Maschinen arbeiteten, auch höchstens 2 bis 3 Personen und ebenso viel Wehrlinge beschäftigten. Der Staatsanwalt beantragte unter diesen Umständen, da sonach weder ein Fabrik noch ein Betrieb mit zehn Gehilfen vorliege, die Freisprechung der Angeklagten, auf welche der Gerichtshof dem auch erklarte.

Hundunterschlagung und Schlererei. Der „Arbeiter“ Ernst Major fand eines Tages auf dem Hade'schen Markte ein zusammengeknurrtes Bäckchen Billeit, welche für ein demnächst in der Union-Brauerei stattfindendes Konzert bestimmt waren. Anstatt das Hundobiest in der Union-Brauerei obzuliefern, erlag der Finder der Versuchung, die Billeit für sich zu verwerten und fand auch eine Abnehmerin in der Person der Frau Schrot, welche einen kleinen Zigarrenladen besitzt. Tropdem Major ihr ausdrücklich mittheilte, daß er die Billeit gefunden, nahm Frau Schrot ihm dieselben, die einen Werth von über 10 M. repräsentirten, für den Preis von 3 M. und 15 Zigaretten ab. Die Sache gelangte aber zur Kenntniß der Behörde, der unredliche Finder zog sich eine Anklage wegen Unterschlagung und die Frau Schrot eine solche wegen Schlererei zu. Gestern fand vor der 3. Abtheilung des Schöffengerichts in dieser Angelegenheit Verhandlung statt, welche mit der Beurtheilung beider Angeklagten zu je 20 M. ev. 4 Tagen Gefängniß endete.

Die stellvertretenden Vorstandsmitglieder und Revisoren des Arbeiterbezirksvereins des Ostens, Kaufmann Flatau, Drechsler Tabet, Tischler Richter, Zimmermann Hög und Guttmacher Niemann war-n wegen Verletzung des Vereinsgesetzes neben den drei Mitgliedern des Vorstands, Herold und Gen., angeklagt, vom Schöffengericht aber freigesprochen worden, während die drei Angeklagten zu je 15 M. ev. je 3 Tagen Haft verurtheilt wurden. Es war nämlich verabfäumt worden, eine Statutenänderung binnen 3 Tagen bei der Polizeibehörde anzuzeigen. Das Schöffengericht nahm bei seiner Sentenz an, daß nur die wirklichen Vorstandsmitglieder, nicht aber deren Vertreter und die Revisoren für die unterlassene Anzeige verantwortlich zu machen seien. Gegen diese Entscheidung legte die Anwaltschaft, soweit sie auf Freisprechung lautete, Berufung ein und stützte dieselbe auf den Wortlaut der bezüglichen Statutenparagrafen. In denselben heißt es nun allerdings, daß der Vorstand aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Kassier, deren Stellvertreter und zwei Revisoren besteht. Den letzteren ist in einem andern Paragrafen zur Pflicht gemacht, Kasse und Bücher alle drei Monate zu revidieren und Bericht zu erstatten. Der Staatsanwalt beantragte Beurtheilung der fünf Berufungsbeschlagen zu je 15 Mark, während deren Vertbeidiger, Rechtsanwalt Freudenthal, ausführte, daß schon in dem Worte Stellvertreter ausgedrückt sei, daß diese nur im Vorstand fungiren sollen, wenn die eigentlichen Mitglieder verhindert sind. Die Revisoren üben aber gerade eine Kontrollthätigkeit dem Vorstand gegenüber aus und könne es diesen thatsächlichen Verhältnissen gegenüber nicht auf die inkorrekte Fassung des Statuts ankommen. Der Gerichtshof nahm aber an, daß es nicht auf

Der erste Morgen in dem lieblichen Thale war für Beide ein verfehler.

Nach dem verzweifelten aber leider vergeblichen Versuch, Arbeit zu erlangen, war Ehrhardt gleich einem Kalenden fortgestürmt. Möglich, daß sein Aufreten zu der Erfolglosigkeit beigetragen hatte, aber — wer will mit einem Besseren zweifeln rechten?

Vor einem der kleinen Häuschen am äußersten Ende des Dorfes machte er Halt. Rathlos blieb er einen Augenblick vor demselben stehen. Unempfindlich für Alles, schweifte sein Blick über das sauber gehaltene Gärten, welches vor der Thüre angelegt war. Das kleinste Theilchen Erde war in demselben mit allen nützlichen Gemüsearten sorgfältig bespflanzt.

Ehrhardt stand inmitten der kleinen Beete, doch sein starres Auge sah nichts von dem, was ihn umgab. Aber plötzlich wurde er zusammen. Durch das geöffnete Fenster drang ein schmerzliches Weinen, unterbrochen durch die klagend ausgestoßenen Worte: „Mein Kind, mein armes, liebes Kind!“

Mit einem Satz sprang Ehrhardt vorwärts, riß hastig die kleine Thür auf und stand in der nächsten Sekunde an der Seite eines blassen, jungen Weibes, welches mit Thränenüberströmtem Antlitz kniete an einer Bioge und einen etwa einjährigen Kinde, das in Krämpfen lag, die Händchen hielt. Erschreckend ärmtlich sah es in dem von der Morgensonne hell erleuchteten kleinen, niedrigen Gemach aus.

Die junge Frau schaute bei dem geräuschvollen Eintreten empor. Und durch allen Schmerz, der auf ihren Lippen ausgeprägt war, aber noch deutlicher aus den schönen blauen Augen sprach, zuckte ein Strahl des Trostes der Befriedigung, als sie ihren Mann neben sich sah. „Rudolf! Fröhchen hat die Krämpfe“, rief sie Frau, in ihrer Herzensangst schluchzend, und beugte sich wieder über das frange Kindchen. Die Zustand des Kindes wurden bald schwächer und schwächer, der erste Anfall war vorüber.

„Du mußt den Arzt holen, Rudolf, die Angst um das Kind bringt mich um“, küßerte zitternd die junge verweilte Mutter. Sie erhielt keine Antwort, aber durch die Stille des kleinen Zimmers drang ein dumpfer, unartikulirter

Theater.

Opernhaus.
Heute: Johann von Paris.

Schauspielhaus.
Heute: Faust.

Deutsches Theater.
Heute: Prinz von Homburg.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Offenbach-Exklus. Die Großherzogin von Gerolstein.

Residenz-Theater.
Heute: Theodora.

Haller-Theater.
Heute: Unter uns. Hierauf, zum ersten Male: Der Vielgeliebte.

Belle-Alliance-Theater.
Heute: Kyritz-Byritz.

Walhalla-Operetten-Theater.
Heute: Don Cesar.

Viktoria-Theater.
Heute: Messalina.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 111. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Sieffens.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.
Direktion: Jos. Firmans.
Heute: Fra Diavolo.

Ostend-Theater.
Heute: Der Leibeigene.

Königsstädtisches Theater.
Heute: Gastspiel der Illiputaner. Die kleine Baronin.

Theater der Reichshallen.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatrale Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Ballnethheaterstraße 15.
Heute und folgende Tage:

Berlin,
wie es weint und lacht.

Vollständ. mit Gesang in 3 Akten und 10 Bildern von C. F. Berg und D. Kallisch. Regie: Herr A. Seefeld.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.
Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Bonds haben Wochentags Billigkeit und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Mach's Casino.

Dranienstraße 24. Rannuhstraße 65a.
Täglich: **Grosse Spezialitäten-Vorstellung.**
Neu! Auftreten des berühmten Mignon-Länverpaars Geschwister Footitt, des Transformationskünstlers Hrn. Flössel, des uralten Willms, der Wiener Duettisten Geiswister Frank, der Chansonetten Fr. Bären, Lazarini, Krüger, sowie Spezialitäten 1. Ranges. Näheres die Tagesprogramme.
Wochentags Anf. 8 Uhr, Sonntags Anf. 6 Uhr.



Passage 1 Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab.
Kaiser-Panorama.
3. ersten Male: Eine Reise durch Baiern. Savoyen und eine bequeme Montblanc-Besteigung.
Hertha-Reise. Karolinen-Balau-Inseln. a. Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonnement.

Fräucher's

anatomisches Museum

im rothen Schloss
von 9 Morgens bis 10 Abends für erwachsene Herren.
Freitag ganzer Tag **Damentag.**

Unserem Kollegen C. Scheidenreich zu seinem heutigen Tage ein donnerndes Hoch, doch die ganze Maschine macht. 2826 Die Kollegen von W. Boehme.

Meinen werthen Vereins- und Bezirks-Genossen empfehle ich mich zum Einrahmen aller Arten Bilder zu soliden Preisen.

Karl Scholz,

Bückerstr. 51, S. II.

Schön- und Schnellschreib-Unterricht!

Drei verschiedene Schriften für 6 Mark lehrt der Unterzeichnete in den neu eröffneten Schreib-Kursen in der Dresdenstraße 10 jeden Dienstag und Freitag, Steglitzerstraße 65, III, beim Lehrer, jeden Mittwoch, „Deutschen Kaiser“, Vorfringerstraße 37, jeden Donnerstag von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr.

Gustav Meitheke,

2286] Kalligraph und Schreiblehrer, Steglitzerstraße 65.

Uhren-Beschäft

R. Rittershausen,

Fehrbellinerstrasse 1, Ecke Schönaner Allee,
empfehlen sein wohlaffortirtes Lager sämtlicher Uhren zu den billigsten Preisen.

Um den Einkauf zu erleichtern, werden auch sämtliche Arten Uhren ohne jede Preiserhöhung gegen geringe Theilzahlungen abgegeben.

Reparaturen werden solide und billig ausgeführt. [2355]

Ausverkauf in Kleiderstoffen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Warb zu Hauskleidern Meter 30, 40-50 Pf.

Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-Foulés, decatirte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 Mark, jetzt Meter 90 Pf. und 1 Mark. — Eine große Auswahl Winterstoffe mit Bordüren, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 Mark. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

Schwarze Double-Cachemirs, Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.

Winter-Mäntel

in sehr großer Auswahl, in jeder Art, aus sehr haltbaren Stoffen, zu 12, 15, 18, 20, 25, 30 Mark.

Teppiche.

Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 Mark, große Holländer-Sopha-Teppiche 6 M. 50, Germania-Sopha-Teppiche 7 M. 50 und 11 M. 50, Brüssel-Tapestrie-Teppiche 11 M. 50 Pf., Belour, Blüsch-Teppiche 16 M. 50. Bettvorleger 1 M.

Läuferstoffe, Meter 40, 50, 60 Pf.

Gardinen,

schöne neue Muster, Damast-Zwirn-Gardinen Meter 40, 50 u. 60 Pf., englische Zwirn-Gardinen, Mtr. 1 M. 25 u. 1 M. 50. Eine große Auswahl abgepaßter Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

Sielmann & Rosenberg,

Kommandanten- und Lindenstr.-Ecke

Reichhaltiger Abendstisch. Zu jeder Tageszeit: Königsberger Pled, à Portion 25 Pf.

Einem geehrten Publikum empfehle mein

Weiß & Bairisch-Bier-Lokal.

Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter. Achtungsvoll Hermann Stramm, Restaurateur, Skalitzerstraße 18

Reichhaltiger Frühstückstisch, kalt u. warm. Mittagstisch v. 12-3 Uhr.

Einem geehrten Publikum empfehle mein

neurenovirtes Lokal.

Weiß- und Bairisch Bier, hell und dunkel, a Seidel 10 Pfennig. Punsch, Grog, Glühwein, div. Liqueure.

Max Kreutz, Kottbuserplatz (Alte Linden)

Ortskranken-Kasse der Gütler zu Berlin.

Sonntag, den 22. November, Vormittags 10 1/2 Uhr. General-Versammlung bei Baumbach, Peinigenstraße 94.

- Tagesordnung:
1. Wahl von 3 Mitgliedern für die Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres.
2. Erhöhung der wöchentlichen Beiträge.
Arbeitgeber, welche Beiträge zur Kasse zahlen, sowie Mitglieder, welche das 21. Lebensjahr überschritten haben, werden hierzu eingeladen. Ohne Quittungsbuch kann der Eintritt nicht gestattet werden. 2823
E. Hoffmann, Vorsitzender. E. Röhr, Schriftführer.

Große öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung

am Freitag, den 20. November, Abends 8 Uhr, im Lokale Sanssouci, Kottbuserstraße 4a. L.D.: Zweck und Ziele des Arbeiterinnen-Vereins. Diskussion. — Gäste haben Zutritt. Nur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. 2828 Die Einberuferin: Fr. Dr. Hofmann.

Herberge,

Decklokal und Arbeitsnachweis für Metallarbeiter aller Branchen befindet sich für Berlin nach wie vor Ritter-Strasse No. 123, im Restaurant Fr. Sadtke.

Durch die Expedition, Zimmerstraße 44, bezogen: Der im Verlage von Wörlein u. Koenen erschienene

Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für das Jahr 1886

Der Kalender ist inhaltlich wiederum bedeutend mehr worden. Außer den bisher schon darin enthaltenen Tabellen, Tarifen und Gesetzen (als Krankenversicherungsgesetz mit Nachtrag vom 28. Januar 1885, Unfallversicherungsgesetz mit Novelle vom 1. Juni 1884 u. s. w.) neu beigelegt: Das Gesetz über die Kreisgerichte, das Gesetz, betr. das Urheberrecht an Mustern, Modellen, Gesetzen über Markenrecht. Im Kalender sind die in der neuesten Zeit eingetretenen Ereignisse nachgetragen. Der Kalender, mit Schreibzeug und Papier für Tagesnotizen ausgestattet, kostet wie bisher

50 Pfennig.

Auf vielfachen Wunsch ist eine stärkere Ausstattung mit mehr Schreibpapier und besserem Einband angefertigt, von der das Exemplar zu 70 Pfennig abgegeben wird.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

1 möbl. Zimmer, pr. 10 M. b. Tücherei, Biondsirchstr. 24

Eine freundl. Schlafst. zu verm. Isl. od. s. l. Dresdenstr. 186, v. 4 Tr. r. b. Witte.

Arbeitsmarkt.

Geübte Polirer auf Holzknöpfe gesucht Walderstr. 32, Tel. 2824

Cigarren- u. Tabak-Handlung en gros. Fritz Goercki en détail

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnapftabaks. Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarren und Tabaks. Licht Hochhäuser Rauchhase.